Der stumme Sieger

Felix Dörmann

Felix Doermann

Der stumme Sieger

Schauspiel in drei Akten



Wiener Verlag
Wien und Leipzig
1905

Der stumme Sieger.

1

Felix Doermann pseud. of

Felix Biedermann

Der stumme Sieger

Schauspiel in drei Akten



Wiener Verlag

Wien und Leipzig

1905

K. u. k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

Personen:

Frau Keller v. Klausthal, verwitwet.
Wolfgang, ihr älterer Sohn, Werkbesitzer.
Annie Stein, dessen Braut.
Hilda Faloria, Sängerin.
Stagelmann.

Der erste Akt spielt im April, der zweite und dritte im Oktober. Zwischen dem zweiten und dritten Akt liegt nur eine Nacht.

Ort: Villa am Gardasee.

Zeit: Gegenwart.



Erster Akt.

Villa am Gardasee.

Die Halle des Hauses. Pompejanisch rote Wände mit antikisierenden Malereien. Mosaikfußboden. Im Mittelpunkte des Raumes, auf niedrigem Sockel die Figur der knieenden Venus in Marmor. Den Hintergrund bildet eine ehemals offene Säulenloggia mit doppelten Säulenreihen, deren innere Ordnung verglast wurde. Zwischen die äußere Ordnung wurden Balustraden eingefügt. Durch die Glaswand sieht man über den Garten weg auf den dunkelblauen See und den verschneiten Monte Baldo. An den Wänden steife, hochbeinige Empiremöbel. Grüner Samt mit verblichenen Rosenkränzen. Zu Füßen der Venus ein ovaler, alter Tisch und ganz moderne englische Fauteuils. In der Ecke rechts ein Piano. Diskret verteilt Konsolen mit römischen Kaiserköpfen. Links vom Zuschauer eine Türe ins Innere des Hauses, rechts eine Türe ins Vorhaus.

Wolf sitzt im Fauteuil und ist eingeschlafen. Von links kommt Annie, sieht einen Moment wie suchend umher, bemerkt plötzlich Wolf, erschrickt, erkennt dann, daß er schläft und geht leise an ihm vorbei zum Gartenausgang, wendet sich von dort noch prüfend zurück und eilt dann rasch hinaus. Nach einer Weile kommt im gedeckten Säulengang von rechts Stagelmann, preßt das Gesicht an die Scheiben, kommt dann hinkend herein, bleibt vor Wolf stehen und betrachtet ihn beifällig nickend.

Stagelmann.

Hat sich recht verändert! Sieht schon wieder viel schlechter aus. Ist auch nicht glücklich! Hat seine geraden Glieder, war beim Militär — und ist auch nicht glücklich! (Er hat immer lauter gesprochen und wieder-

holt schließlich, fast schreiend.) Ist auch nicht glücklich, ist auch nicht glücklich!

Wolf (erwacht).

Was ist denn los, warum schreien Sie denn da so herum? Wie kommen Sie überhaupt her auf einmal?

Stagelmann.

Sie sind auch nicht glücklich, hab' ich gesagt... und... und... viel schlechter aussehn tun Sie auch schon wieder, seit den letzten Tagen.... hab' ich gesagt...

Wolf.

Ich danke Ihnen, lieber Stagelmann, für Ihre wohlwollende Teilnahme — aber es tut mir leid, daß ich Ihnen die Freude nicht machen kann...

Stagelmann.

Was für eine Freude meinen, Herr Wolf?

Wolf.

Sie irren sich, ich bin kein Leidensgenosse, den Sie mit Genuß bedauern könnten.

Stagelmann.

Aber, Herr Wolfgang, ich hab' Sie doch im Schlaf beobachtet... und was man da sieht...

Wolf.

Also ausschnüffeln wollen Sie mich?...

Stagelmann.

O, das ist gar nicht erst nötig. Ich bin der erste, der das spürt, wenn bei einem Menschen da inwendig was nicht in Ordnung ist...

Wolf.

Es scheint, daß bei dem unglückseligen Zufall mit dem durchgegangenen Reitpferd meines Bruders, dem wir Ihre ständige Gegenwart verdanken, auch gewisse obere Partien gelitten haben — und nicht nur Ihre Beine. Oder lesen Sie zu viel Bücher, die Sie nicht verstehen?

Stagelmann.

Herr Wolfgang, können mich ja prüfen.

Wolf.

So? Also die leichte Gartenarbeit füllt Ihre Zeit nicht aus. Von jetzt ab werde ich Ihnen meine Geschäftsbriefe diktieren. Das wird Sie nüchterner machen. Außerdem aber merken Sie sich: wenn Sie mich an einem besonders heißen Tag wie heute zufällig eingeschlafen finden, so haben Sie mich sofort zu wecken. Sofort, verstanden! Und jetzt möchte ich allein sein ..

Stagelmann (demütig).

Herr Wolfgang...

Wolf.

Was gibt's, was wünschen Sie noch?...

Stagelmann.

Herr Wolfgang, ich möchte Ihnen nur sagen, Sie können mich anschrein, soviel Sie wollen, deswegen geh ich mit Ihnen doch durch dick und dünn. Sie werden das schon noch spüren, wie gut das ist, einen Menschen zu haben, auf den man rechnen kann. Gerade Sie werden mich brauchen. Der Herr Harry nicht, der ist ein Sonntagskind, den wirft das Reitpferd ab und er bleibt heil und gesund und mir zerhaut's die Knochen; der Herr Harry wird nie zu mir kommen, aber Sie, Herr Wolfgang, sind auch so einer wie ich. — Und je mehr Sie sich wehren, desto ärger wird es nur... Und deshalb gehören wir zusammen, Sie und ich, der Eisenwerksbesitzer und der Lehrerssohn, dem man das Gnadenbrot zu fressen gibt, aus Mitleid.

Wolf.

Sind Sie — jetzt endgültig fertig mit Ihrer Rede oder kommt noch etwas nach?...

Stagelmann.

Ja, jetzt bin ich fertig.

Wolf.

Also, dann merken Sie sich meine Antwort: Wenn Sie sich's einfallen lassen, Ihre Entdeckung von meinem kranken Gemüt et cetera in die Welt hinauszutragen, so sind Sie die längste Zeit hier gewesen; trotz aller moralischen Verpflichtungen, die wir, das heißt mein Bruder Harry, Ihnen gegenüber hat. Und jetzt will ich weiter lesen, Adieu! (Stagelmann ab.)

Wolf
(liest eine Weile, dann wirft er das Buch hin und stöhnt leise).

Dieser Hund, dieser Hund, dieser schlaue Hund! Mit seiner Witterung für alles Kranke.

Mutter (von links).

Was treibst du denn, Wolf, fehlt dir was?

Wolf (beherrscht sich momentan).

Mir? Was soll mir denn fehlen? Warum denn?

Mutter.

Weil du so merkwürdige Laute ausgestoßen hast.

Wolf.

Das war höchstens der primitive Ausdruck eines animalischen Behagens.

Mutter.

Na, daß du dich auch einmal wohl fühlst, das ist ja das reine Wunder. Hast du übrigens Annie nicht gesehn?

Wolf.

Ist sie denn nicht bei dir oben?

Mutter.

Schon lange nicht mehr. Sie konnte auch nicht schlafen, die Schwüle war zu groß. (Nimmt einen Fächer vom Tisch.) Sie wollte zu euch herunterkommen.

Wolf.

Hier ist sie nicht gewesen. Ich war allein. Harry ist auch gleich davon, nachdem ihr verschwunden seid; er wollte etwas richten an seinem Segelboote.

Mutter.

Hier ist es ja auch unerträglich. Bitte, öffne die Türe ins Vorhaus, vielleicht kommt dann ein frischer Luftzug herein.

Wolf (erhebt sich und öffnet).

Du bist heute ungewöhnlich nervös.

Mutter.

Ich spür' ein Wetter in allen Nerven.

Wolf.

Du glaubst, wir bekommen noch etwas?

Mutter.

Wenn die Berge so dunkelblau sind... Übrigens frage Harry, der versteht sich aufs Wetter wie ein Seemann von der langen Fahrt.

Wolf.

Auf was versteht sich Harry nicht!

Mutter.

Spottest du schon wieder?

Wolf.

Wieso denn? Gar nicht!

Mutter.

Na, es klang aber sehr... daß man bei dir nie weiß... du hast einen Ton, ganz unsicher wird man...

Wolf.

Ich versichere dir, ich habe nicht gespottet!

Mutter.

Du wärst auch wirklich der einzige, der Harrys Vorzüge nicht anerkennen würde.

Wolf.

Sei versichert, Mama, ich weiß ganz genau, was ihm gegeben — und mir versagt ist, an äußeren und inneren Vorzügen; blenden werde ich niemanden.

Mutter.

O, du hast dafür andere Eigenschaften —

Wolf.

Bitte, Mama, keine heroischen Anstrengungen; ich weiß, daß Vergleiche immer zu seinen Gunsten ausfallen werden.

Mutter.

Mein Gott, es ist einmal so, daß man ihn lieb haben muß, ob man will oder nicht...

Wolf.

Ob man will oder nicht — da liegt's — und deshalb sag' ich dir, du irrst, wenn du glaubst, daß ich das nicht auch spüre — und ich gönne ihm jeden Erfolg von ganzem Herzen als Mensch und als Künstler.

Mutter.

Und dabei kennst du nicht einmal seine Lieder und Kompositionen.

Wolf.

Ich werde ja in die Intimität nicht zugelassen.

Mutter.

Er geniert sich eben vor dir.

Wolf.

Wieso? Warum... gerade vor mir —?

Mutter.

Weil er dasselbe Gefühl hat wie ich —

Wolf.

Welches — Gefühl?

Mutter.

Daß du ihn nicht ernst nimmst und verspottest.

Wolf.

Ich?

Mutter.

Du weißt ja nicht, wie bescheiden er geblieben ist, obwohl sie am Pariser Konservatorium soviel Aufhebens mit seinem Talent gemacht haben. Geradezu rührend ist es, wie er sich immer gleich schämt und verlegen wird, wenn man ihn lobt oder bewundert...

Wolf.

Und ihr lobt und bewundert wohl den ganzen, lieben Tag?

Mutter.

Natürlich, weil das so lieb ist, wenn ein so großer, blonder Mensch noch rot wird, wie ein Mädel. Erst neulich, wie Frau Hilda das eine Lied von ihm so wunderschön gefunden hat — und so begeistert war...

Wolf.

Nun, was stockst du, was war neulich?

Mutter.

Eigentlich nichts — er war halt wieder so lieb — und da haben wir ihn alle abgeküßt, nach der Reihe.

Wolf.

Wer alle?

Mutter.

Nun, ich — Frau Hilda — Annie.

Wolf.

Annie auch?

Mutter.

Da ist doch nichts dabei —

Wolf.

Gewiß nicht — nur seh' ich immer mehr ein, daß auch zwischen Harry und mir eine Annäherung erfolgen muß, daß wir uns näher treten müssen, um jeden Preis — — und bald, sehr bald.

Mutter.

Du wirst staunen — wie er geworden ist in diesen drei Jahren, wie reif und wie klar. Du kannst mir glauben, es ist durchaus nicht blinde Mutterliebe, wenn ich dir sage: der Harry wird einmal noch was ganz Großes leisten und wir werden sehr stolz auf ihn sein können —

Wolf.

Frau Hilda meint das auch?

Mutter.

Gewiß — und die wirst du doch gelten lassen, wenn du schon mir nicht traust. Du vergibst dir also gar nichts, wenn du mit Harry so lieb bist, als du nur irgend kannst. Du siehst immer noch den kleinen Buben in ihm, der für nichts taugt, als ein bißchen zu klimpern und Musik zu machen — und das fühlt er.

Wolf.

Gut also. Er läuft vor mir davon zwar und weicht mir aus, aber ich werde ihm eben solange

nachgehn, bis er Vertrauen faßt. Er kann es ja wirklich verlangen. Ich bin ein simpler Eisendreher und er...

Mutter.

Ja, das ist es ja, du glaubst immer, du hast einen deiner Werkbesitzer vor dir, oder von deinen Gewehrfabrikanten, die man mit Gewalt überrumpeln kann, aber so ein Mensch ist der Harry doch nicht! Der will liebevoll umworben sein, eh er sich erschließt; den darf man nicht mit rauhen Fäusten anpacken, der ist eben meine leichte Hand gewohnt. (Sie betrachtet unwillkürlich ihre Hände mit leichtem Wohlgefallen.)

Wolf.

Gewiß, Mama, gewiß, ich verspreche dir, ich werde ganz behutsam vorgehn und ihm die Überzeugung beibringen, daß er sich nicht zu fürchten braucht vor seinem großen Bruder und daß ich nicht ganz verständnislos bin, wie er vielleicht glaubt. Aber sag mir lieber — warum trägst du denn heute deinen alten Bischofsring nicht, der so gut zu deinen schönen Händen paßt, den lichten Saphir, mein' ich, mit den Perlen.

Mutter (leicht verlegen).

Den Bischofsring? Ich weiß nicht, er wird wohl oben liegen. (Plötzlich.) Nein, ich mag nicht lügen. Harry hat ihn mir abgebettelt.

Wolf.

So? — Der Harry! Na ja — auch gut!

Mutter.

Also, was hab' ich denn da wieder nicht recht gemacht dabei?

Wolf.

Es wäre vielleicht richtiger gewesen, wenn du gerade diesen Ring überhaupt hergibst, du hättest ihn mir gegeben, als dem Älteren — für Annie natürlich — als Verlobungsring —

Mutter.

So hättest du doch ein Wort gesprochen, das wäre doch das einfachste gewesen. Ich habe wirklich nicht daran gedacht. Übrigens muß ihn Harry eben wieder hergeben.

Wolf.

Nein, Mama, lass' das jetzt, wo wir schon davon gesprochen haben. Gewisse Dinge müssen von selbst geschehn — oder es ist besser, sie geschehen gar nicht!

Mutter.

Siehst du, so bist du, alles soll man erraten bei dir. Ist denn das gar so schwer ein paar liebe Worte zu sagen! Schau doch den Harry an, bei dem weiß man's immer, was er will oder nicht will, der redet frei heraus. Aber du... ich hab' einmal kein Talent zum Erraten. Übrigens hast du recht, es war wirklich eine Übereilung von mir, und du, respektive Annie soll den Ring haben...

Wolf.

Bitte, Mama, ich wiederhole, lass' das jetzt alles, wie es einmal gekommen ist. Es hat dir Freude gemacht, Harry den Ring zu geben — und bei mir hätte es dir wahrscheinlich keine Freude gemacht...

Mutter.

Natürlich, gekränkt und eigensinnig! Und das, wo du weißt, wie nervös ich heute bin. — Ich geh' doch lieber auf den rückwärtigen Balkon, vielleicht ist es dort kühler, hier ist es wirklich unerträglich. Auch seh' ich nicht ein, warum ich mich ärgern soll. Wenn Harry zum vierhändig Spielen kommt, so lass' mich holen. (Ab.)

Wolf (will ihr nach).

Mama, bleib noch einen Moment! (Besinnt sich, dann bitter.) Auch gut, es wird auch so gehn. (Er hebt das Buch wieder auf und beginnt zu lesen, läßt es sinken und starrt grübelnd vor sich hin; Stagelmann kommt herein, scheinbar ohne Wolf zu beachten.) Was wollen Sie denn schon wieder hier?

Stagelmann.

Nichts, Herr Wolfgang, ich habe nur nachsehn wollen, ich soll doch da herum Blumen stellen — und da hab' ich mir gedacht, jetzt, wo's am Strand so heiß ist und hier so kühl, wäre gerade Gelegenheit. (Holt einen Maßstab hervor und beginnt knieend im Umkreis der Figur zu messen. — Pause.)

Wolf.

Waren... Sie jetzt... am Strand... unten?

Stagelmann.

Jawohl, Herr Wolfgang.

Wolf.

Haben Sie... vielleicht... zufällig jemanden gesehn... unten am Strand?

Stagelmann.

Nein, niemanden, der nicht sonst auch drunten wäre. Der Herr Harry ist bei der Bootshütte...

Wolf.

Sonst niemand?

Stagelmann.

Das Fräulein Annie natürlich auch!

Wolf.

Natürlich, natürlich, sie hat es mir ja gesagt, daß sie hinuntergeht — und sonst niemand also?

Stagelmann.

Nein. (Pause.)

Wolf (munter).

Na, hoffentlich sind die beiden jungen Leute recht lustig — und singen?

Stagelmann.

Ah! — Ausgelassen sind sie schon. Besonders Fräulein Annie, die sonst immer so ernst ist. Ganz rote Wangen hat sie und strahlende Augen. Gar nie noch hab' ich sie so gesehn — so ausgelassen; aber das ist alles, seit der Herr Harry da ist... Ja, der Herr Harry versteht's halt. Der hat's gelernt in Paris, dem laufen die Frauenzimmer nur so nach.

Wolf.

Ich verbiete mir, daß Sie von Fräulein Annie, von meiner Braut, per Frauenzimmer reden, überlegen Sie ein bißchen!

Stagelmann.

Der Herr Wolfgang also wollen Fräulein Annie heiraten? — Ich dachte, sie sei für Herrn Harry bestimmt?

Wolf.

Wieso kommen Sie denn auf diese Idee?

Stagelmann.

Nun, weil der Herr Harry und Fräulein Annie sich viel mehr so benehmen...

Wolf.

Wie benehmen?

Stagelmann.

Als ob sie verlobt wären...

Wolf.

Sie werden doch nicht damit sagen wollen, daß sich mein Bruder oder meine Braut — Sie haben eine merkwürdige Art — und kümmern sich verdammt viel um Dinge — —

Stagelmann

(wirft sich mit einem Ruck vor Wolf hin).

Herr Wolfgang, Herr Wolfgang, ich kann's nicht

mehr mit ansehn, Sie werden gerade so behandelt wie ich. Alle weichen aus, keiner ist gut, jedem ist man zuwider, alles nur, weil wir nicht schmeicheln können. Und er wird sie Ihnen nehmen, wie er mir alles genommen hat, und wird herumlaufen dann ganz froh und lustig und gar nicht dran denken, was er uns angetan hat... Hinken muß ich und alle verhöhnen mich — und ich muß es mir gefallen lassen, aber Sie, Herr Wolfgang, Sie brauchen sich gar nichts gefallen zu lassen. Sie haben sie hergebracht, für Ihr Geld ist sie erzogen worden, Sie zahlen alles und jetzt kommt er und nimmt — Ihnen und mir, alles nimmt er.

Wolf.

Stagelmann, seien Sie still.

Stagelmann.

Nein, ich bin nicht still, Sie dürfen es nicht dulden, Sie müssen dazu schaun, solang es Zeit ist. Bringen Sie das Mädel fort oder ihn, wieder zurück nach Paris, schicken Sie ihn fort, weit weg, er soll nicht so vorübergehn an mir, so gesund und an nichts denken, ich halt's nicht aus, ich halt's nicht aus, ich schlag' ihn tot, ich schlag' ihn tot. Zum Militär hab' ich wollen — und er ist Schuld, an allem ist er Schuld...

Wolf.

Stagelmann, beherrschen Sie sich, man muß sich beherrschen können, das ist das erste. Und alles, was Sie da sagen, ist natürlich Unsinn. Sie haben ein krankes Gemüt und sehen die Dinge verzerrt

— und so und so vieles, was überhaupt nicht ist. Das Beste für Sie wird sein, ich schicke Sie für ein paar Monate in eine Nervenheilanstalt...

Stagelmann.

Nein, nein, ich will in keine Anstalt, ich will da bleiben, schicken Sie mich nicht fort, ich bitte Sie, lassen Sie mich da.

Annie

(erscheint vom Garten her, Stagelmann bemerkt sie zuerst).

Was ist denn geschehn mit Stagelmann?

Stagelmann.

Helfen Sie mir, helfen Sie mir, ich soll in eine Anstalt gehn.

Annie.

Ja warum denn? Ist er krank?

Wolf.

Weil er verrückt ist und uns alle tyrannisiert mit seinen Narrheiten.

Stagelmann.

Fräulein Annie, ich mein's so gut mit allen Menschen, ich hab' ein Herz fürs Unglück, ich allein —

Wolf.

Und eine Freude daran auch, die sich gar nicht zu fassen weiß...

Stagelmann.

Ich, Herr Wolfgang, ich? Im Gegenteil...

Annie.

Seien Sie ruhig, Stagelmann, und dann wird Ihnen nichts geschehn. Nicht wahr, Wolf, er bleibt da? Bei uns?

Wolf.

Er soll gehn und mir heute nicht mehr unter die Augen kommen. Er weiß schon, wie er sich zu benehmen hat, damit er bleiben kann.

Annie.

Also, Stagelmann, Sie hören es!...

Stagelmann.

Ich dank' auch schön, Fräulein Annie, ich dank' auch schön... (will ihr die Hand küssen) daß Sie mir geholfen haben.

Annie.

Nicht, Stagelmann, ich kann das nicht leiden.

(Stagelmann schleicht hinaus. Pause.)

Er ist ja doch ein armer Kerl schließlich mit seinen lahmen Haxeln.

Wolf.

Gewiß, aber wohin soll denn das führen? Man kann sich doch nicht alles gefallen lassen — nur weil der Harry vor fünf Jahren noch ein schlechter Reiter war und sein Pferd ihm durchging und der

Bursche zufällig über die Straße lief. Übrigens, die Mama hat früher nach Harry gefragt, hast du ihn vielleicht zufällig gesehn?

Annie.

Wir waren unten am Strand; er hat sein Boot frisch geteert und ich hab' ihm geholfen. Er wartet übrigens und ich hab' ihm versprochen — du verzeihst. (Will wegeilen.)

Wolf.

Wohin willst du denn schon wieder?

Annie.

Wenn du der Mama nichts sagst, dann verrat' ich's dir —

Wolf.

Gewiß nicht, ich kann schweigen.

Annie.

Ich soll heimlich ein Stück herunterschneiden von der großen Hausfahne für ein Wimpel. Das Boot hat nämlich noch keines.

Wolf.

Das hat ein bißchen später auch noch Zeit, bleib einen Moment bei mir. Na, setz dich doch! Solang kann er schon warten.

Annie.

Was willst du denn von mir?

Wolf.

Na, hör mir nur zu. (Pause.) Vielleicht erinnerst du dich noch, wie ich dich kennen lernte, vor drei Jahren.

Annie.

Nach meinem verunglückten Debut im Konzertsaal, verheult; ich werde nie vergessen, daß du der erste Mensch gewesen bist, der mit mir gut war.

Wolf.

Das hab' ich nicht gemeint; ich meinte nur, ich fand dich als ein frühreifes, gequältes Kind, mit dem man reden konnte wie mit einer Großen — und sagte zu dir, damals, weißt du das noch, ungefähr?

Annie.

O ja! Du sagtest: „Meiner Mutter ist vor ein paar Jahren ihr kleines Mädel gestorben, und ihr jüngerer Sohn, an dem sie furchtbar hängt, geht ins Ausland für ein paar Jahre; möchten Sie nicht zu uns kommen, meine Mutter ist so allein.“ Und dann hast du mit meinem Vater gesprochen — und der war sehr gemein, glaub' ich... hat Geld verlangt —

Wolf.

Ach, lass' doch, das ist noch immer nicht das, woran du dich erinnern sollst. Weißt du gar nichts mehr?

Annie.

O doch... du sagtest noch etwas...

Wolf.

Nun... was war das?.

Annie.

Du nahmst mich bei der Hand und streicheltest mich ganz behutsam — und sagtest: — ich bin auch allein, ganz allein und möchte jemanden haben, der heranwachst unter meinen Augen und mich auch ein bißchen gern hat mit der Zeit, vielleicht...

Wolf.

Du weißt also doch noch, seh' ich... und weißt auch, was wir vor einem Jahr gesprochen haben.. (Pause.)

Annie.

Du willst wirklich Ernst machen mit mir und willst mich heiraten?...

Wolf.

In vier bis sechs Wochen, wenn's dir recht ist.

Annie.

Aber das ist ja, lass' mir doch noch ein bißchen Zeit, ich muß mich doch erst an den Gedanken gewöhnen.

Wolf (scheu).

Stellst du dir's denn so fürchterlich vor, mit mir verheiratet zu sein? Du hast mir ja sogar einmal gesagt, daß du mich lieb hast. Ist das vielleicht nicht mehr wahr?

Annie.

O ja, das ist schon wahr — nur —

Wolf.

Nur?

Annie.

Ich weiß nicht, wie ich's dir sagen soll.

Wolf.

Wie immer, nur rede...

Annie.

Ich fürchte mich manchmal ein bissel vor dir... du bist so...

Wolf.

Wie bin ich?

Annie.

Unheimlich! Wie mein Vater!

Wolf.

Wie dein Vater, der dich geschlagen hat, wenn du nicht genug Fingerübungen machtest — und den du so verabscheut hast — wie dein Vater? —

Annie.

Nicht! Nicht so schreien, da fürcht' ich mich gleich wieder; er war auch so finster und zufahrend, wie du... manchmal.

Wolf.

Ja, ja, ich bin ja schon ruhig, mach nur nicht gleich die erschreckten Augen, es geschieht dir nichts.

Annie.

Und nicht wahr, du läßt mir noch Zeit? Du weißt ja, wie ich bin, ich muß mich an alles ganz langsam gewöhnen — und vielleicht entdeckst du doch noch, daß ich viel zu unbedeutend für dich bin. Ich bin ja wirklich nichts. Zu dir würde eine große, energische Frau viel besser passen, ich gehöre zu ganz einfachen Menschen, die nichts von mir verlangen, was ich nicht geben kann...

Wolf.

Und was ist das, was ich von dir verlange, und was du nicht geben kannst?

Annie.

Ich kann das nicht so deutlich sagen. Ich hab' nur immer das Gefühl, du willst mich einen Berg hinaufschleppen — und ich kann nicht mit, weil's da oben einsam ist — und kalt und schrecklich — und weil ich noch immer müde bin von dieser trostlosen Kindheit her —

Wolf.

Ja, spürst du's denn wirklich nicht, wie lieb ich dich habe? Daß ich alles gut machen möchte, was die Menschen an dir gesündigt haben!

Annie.

Und marterst mich dabei. Und fragst soviel und verlangst soviel von mir! — Ich kann nicht soviel

denken wie du, ich bin dumm, viel zu dumm für dich! Was ich nicht einfach so blind spür', das versteh' ich nicht und wenn ich mich noch so anstrenge. ...Bitte, bitte, lass' mich unten im Tal, wo's warm und lustig ist, ich will endlich ein Kind sein dürfen und lustig sein und lachen und alles, alles nachholen, was mir das Leben früher verweigert hat. Ganz gedankenlos hineinleben in den Tag lass' mich, nur so wird mir leichter werden und ich werde alles vergessen. Aber mich zu nichts zwingen, Wolf, zu gar nichts, es wird schon alles von selber irgendwie werden, nur nicht denken...

Wolf.

Es hat eine Zeit gegeben, wo du anders zu mir warst, nicht so abwehrend mit beiden Händen. Du bist sehr verändert! Ich weiß nicht, wie ich mir das erklären soll. Machen sich da vielleicht fremde Einflüsse geltend? Die Mama — oder?

Annie.

Siehst du, so bist du! Gar kein Vertrauen hast du, zu niemanden! Nichts kann so sein, wie es aussieht. Immer meinst du, es muß was dahinter stecken, etwas Gehässiges gegen dich. Niemand hat etwas gesagt gegen dich. Mir ganz allein ist das Gefühl gekommen und die Angst. Ich kann nicht lachen, wenn du da bist! Weißt du, was das heißt nicht lachen können bei einem Menschen. Du weißt ja, ich hab' immer das Gefühl, ich muß lustig sein, sehr lustig, sonst werde ich rettungslos melancholisch — und tu' mir was an...

Wolf.

Und glaubst du nicht, daß der Aufenthalt in dieser schönen Gegend dir gut tut?

Annie.

O ja — ich spür' die Sonne so gern...

Wolf.

Und dann hast du ja jetzt auch meinen Bruder kennen gelernt. Und der weiß doch gewiß soviel Hübsches und Lustiges zu erzählen. Und ist überhaupt so ein frischer und liebenswürdiger junger Mensch. Gefällt er dir, wirkt er günstig auf dich...? Sympathisch?

Annie.

Wie einer von den englischen Königsprinzen steht er aus auf den Bildern von van Dyck, schlank und vornehm — aber viel, viel gesünder, nicht so blaß und müde...

Wolf.

Also siehst du, so ist ja doch jemand im Haus, der einen wohltuenden Einfluß nimmt auf dein Gemüt. Wenn schon nicht ich, so wenigstens Harry. Mit Harry kannst du lachen?

Annie.

O ja, gerade mit Harry. Mir wird so leicht und froh, wenn er da ist. Er ist so gut und harmlos und tut einem so wohl, wie wenn man lang im kalten Schatten gegangen ist und auf einmal in die Sonne kommt. Weißt du, so eine Jugend, wie

ich sie gehabt habe, bis du mich aufgelesen und herausgerissen hast, das wirkt noch lange nach. Gar nicht genug bekommen kann ich an Wärme und Zärtlichkeit. — Du mußt auch anders werden, Wolf, versprich mir das.

Wolf.

So wie der Harry — das alte Lied! Als kleiner Bub hab' ich's schon hören müssen: ‚schau dir deinen jüngern Bruder an, wie artig er jedem die Hand gibt und wie freundlich er antwortet auf jede Frage.‘

Annie.

Versuch's, Wolf, versuch's, sei ein bißchen umgänglicher, nicht gar so starr — und plötzlich wieder so heftig. Versuch's, Wolf, daß ich dich lieb haben kann, recht lieb, ich möcht's so gern; ich weiß doch, wie du an mir hängst und was du für mich getan hast — und tun könntest, versuch es, Wolf, sei anders... (Sie hat die Hände, die mit Halbhandschuhen aus Spitzen bedeckt sind, zutraulich auf seine Schultern gelegt.)

Wolf (erschrickt, faßt sich und versucht zu scherzen).

Ja was ist denn das? Mama hat dir wohl ihren alten Bischofsring geliehen, oder hast du ihn gar heimlich von ihrer Toilette genommen, um dich heraus zu putzen? Na wart du Spitzbub, wenn ich dich verrate!...

Annie.

O nein, so heimliche Sachen tu' ich nicht. Ich hab' den Ring von Harry. Er hat mir immer so gefallen bei der Mama, aber da ich mich nicht getraut habe, so hat ihn ihr Harry abgebettelt für mich.

Wolf.

Gib mir den Ring.

Annie.

Warum, was willst du anfangen mit ihm?

Wolf.

Dem Harry zurückgeben!

Annie.

Ja aber — Wolfgang...

Wolf.

Es paßt mir nicht, daß der Ring diesen Weg zu dir genommen hat! Es paßt mir nicht.

Annie.

Ich dachte, du wolltest freundlicher sein von jetzt ab — und bist gleich wieder so!

Wolf.

Es gibt eben Dinge, bei denen meine ganze Natur in Aufruhr gerät; ich beherrsche mich gewiß — und mehr vielleicht, als ihr alle ahnt, aber dann kommt ein Moment...

Annie.

Harry hat's gewiß nicht bös gemeint, er wollte dich nicht beleidigen, überhaupt du verkennst ihn ganz und ich hab' mir schon lange vorgenommen, daß ich euch näher bringe, ihr müßt euch beide besser kennen lernen.

Wolf.

Gib mir den Ring — sag' ich...

Annie.

Da hast du ihn, aber versprich mir...

Mutter (von links).

Ja wo steckt denn der Harry? Wir wollten doch vierhändig spielen und jetzt kommt er nicht!

Annie.

Ich soll dich fragen, ob das nicht mehr gegen Abend sein könnte. Er möchte noch auf zwei Stunden hinausrudern und mit dem Abendwind zurücksegeln...

Mutter.

Hinausrudern? Heute? Ja sieht er denn nicht, wie dunstig und umzogen alles ist und daß ein Scirocco kommen wird?

Annie.

Ich will es ihm gleich sagen, damit er sich's ja nicht einfallen läßt.

Mutter.

Nimm meinen Schirm, dort lehnt er.

Wolf.

Bleib, Annie, das viele Laufen tut dir nicht gut und wenn wirklich ein Regen oder ein Wind

kommt, es ist doch 10 Minuten zum Strand hinunter... ich werde gehn...

Mutter.

Ach ja, Wolfgang, geh du lieber —

Annie.

Ja aber, Wolfgang...

Mutter.

Wenigstens muß ich nicht allein bleiben — wir können Halma spielen.

Annie.

Ich kann ja gleich wieder zurück sein, wir können ja auch zusammengehn.

Mutter.

Zusammen — alle beide? Wozu?

Wolf.

Was hast du denn? Du tust so besorgt! Warum? — Du kannst ganz ruhig sein — Annie, hörst du — ganz —

Annie.

Kann ich das wirklich?...

Wolf.

Unbedingt!... Weißt du, Mama — was wir

früher gesprochen haben — du erinnerst dich noch... ich möchte es versuchen mit Harry — vielleicht ist der Moment jetzt günstig...

Mutter.

Ach ja, tu das — es wär' so schön. — Er wird dir gewiß keine Schwierigkeiten machen, er ist ja seelensgut, nicht wahr, Annie — sag selbst.

Annie.

Gewiß ist er gut... Ich hab's ja dem Wolf auch schon gesagt, gerade wie du kamst...

Mutter.

Na, also dann bitte, geh, Wolf, und sag ihm, wenn er nicht will, daß ich vor Angst sterbe, soll er hübsch zu Haus bleiben und mit mir vierhändig spielen und keine unnötigen Bravourstückeln machen; wir glauben es ihm aufs Wort, daß er Schneid hat und segeln kann, auch bei schlechtem Wellengang. — Daß ein Guß kommt, ist das mindeste, was wir zu erwarten haben.

Wolf.

Also werd' ich ihm die Gefahren und den Schrecken eines Schnupfens in den brennendsten Farben ausmalen und ihn heraufbeordern so rasch als möglich. Meine Damen, ich danke für die gnädige Audienz und empfehle mich Ihrem geneigten Wohlwollen (er versucht eine galante Verbeugung) aufs beste.

(Pause.)

Mutter.

Komisch ist der Wolf, wenn er elegant und ritterlich sein will... und versucht den Harry zu imitieren. Hast du gesehen, er hat heute sogar einen englischen Flanellanzug an — und richtige Strandschuhe —

Annie.

Nein, verzeih, ich hab' es nicht bemerkt.

Mutter.

Das ist es ja, das ist es ja — beim Harry bemerkt man alles und bei ihm übersieht man's gewöhnlich... ich weiß ja, ich tu' ihm unrecht bisweilen, aber ich kann mir nicht helfen, warum macht er mir's so schwer... ihn gern zu haben. (Annie beginnt zu weinen.) Ja aber, Annie, was hast du denn?

Annie.

O nichts, ich spür' halt auch den Scirocco. Oder das Frühjahr! — Immer im Frühjahr werd' ich so sehnsüchtig nach allem Sonnigen, nach Lustigkeit und Glück — und melancholisch, wenn es nicht gleich bei der Hand ist.

Mutter.

Vielleicht strengt dich der Unterricht bei der Hilda zu stark an... Laß ein paar Gesangsstunden aus.

Annie.

Ach keine Spur. Übrigens hat sie gestern gesagt, mit meiner Stimme sei was zu erreichen, ich

könnte Karriere machen, wenn ich's darauf absehen wollte.

Mutter.

Du bist eben wie der Harry, der kann auch alles, was er anpackt... (Pause.)

Annie.

Du sag einmal, Mama, hast du nicht auch schon das Gefühl gehabt, daß die Frau Hilda mehr seinetwegen so oft kommt. Harrys wegen, mein' ich.

Mutter.

Hast du was gesehn? Du glaubst?

Annie.

Sie sieht den Harry immer so merkwürdig an — und sie gehn auch soviel spazieren mitsammen.

Mutter.

Sie ist doch mindestens 10 Jahre älter wie er, wenn nicht mehr.

Annie.

Sieht aber noch sehr gut aus und ist berühmt und gescheit — und alles Mögliche. Wenn sie den Harry nur nicht drankriegt.

Mutter (belustigt).

Du meinst, das könnte sie?

Annie.

Er glaubt ihr vielleicht alles und solche Weiber sind so raffiniert — und er ist imstand und heiratet sie und dann hat er in ein paar Jahren eine uralte Frau, mit der er gar nicht lustig sein kann und die ihn immer nur zum Arbeiten anhält, damit sie neue interessante Lieder hat, die sie singen kann.

Mutter (leise lächelnd).

Na, das wär' doch nicht das ärgste, ein bissel faul ist der Harry manchesmal...

Annie.

Nicht das ärgste?... Erlaub mir, ein Unglück wär es für ihn und du mußt es ihm direkt verbieten.

Mutter.

Mir scheint gar, du bist auf den Harry auch noch eifersüchtig, du kleine Kokette.

Annie.

Ich? Aber, Mama, was fällt dir ein? Gewiß nicht, ich halte nur die Sache mit Frau Hilda für sehr ernst.

Mutter.

Du meinst wirklich, sie hätte Absichten auf meinen Harry?

Annie.

Ich kann fast nicht mehr zweifeln.

Mutter.

O nein, Frau Hilda, o nein, so haben wir nicht gerechnet. Du hast ja ganz recht, sie ist furchtbar frei in ihren Ansichten und Harry läßt sich vielleicht von der berühmten Dame imponieren. O nein, da werde ich einen Riegel vorschieben und der Dame zu verstehen geben...

Annie.

Bitt dich, Mama, du bist gleich immer so hitzig. Gib nur acht, daß du sie nicht bei der Gelegenheit kränkst.

Mutter.

Sei beruhigt, die Form werde ich nie verletzen, das passiert unsereinem nie. Freilich, das möchte ihr passen, zuerst eine Abenteurerlaufbahn und dann in eine alte Patriziersfamilie hineinheiraten, das könnte ihr passen.

Annie.

Manchmal fürcht' ich mich, du könntest auch auf mich böse sein, weil ich so was Obskures bin von Haus aus.

Mutter.

Ach bei dir ist das doch etwas anderes, du bist doch wie unser Kind — und dann, Wolf schließlich muß ja noch froh sein, wenn ihn wer nimmt bei seinem Wesen. Aber Harry kann doch anklopfen wo er will und wird nicht abgewiesen werden — und sei's eine allererste Familie.

Hilda (von rechts).

Guten Abend, meine Damen, Darf man herein?

Annie.

Frau Hilda — Sie —?

Mutter.

Und zu so ungewöhnlicher Stunde?

Hilda.

Und ein ungewöhnlicher Anlaß ist es auch.

(Mutter und Annie wechseln Blicke.)

Zugleich.

Mutter.

Sie erschrecken mich.

Annie.

Ist Ihnen was geschehn?

Hilda.

Abreisen muß ich... —

Zugleich.

Annie.

Ach so...

Mutter.

Ich dachte schon —

Hilda.

Meine Damen, meine Damen, wenn ich nicht so eingebildet wäre von Natur aus — das klang wie erlöst von einem Alp.

Annie.

Aber Frau Hilda!

Mutter.

Wie können Sie glauben...

Annie.

Ja ist es denn wirklich Ernst, überhaupt?

Mutter.

Darf man vielleicht wissen, warum Sie so plötzlich fortmüssen?

Hilda.

Ach, meine liebe alte Freundin, die Fürstin May, schreibt mir einen Brief nach dem andern, sie braucht mich zu einem Mozartfest, dem sie ihre Patronanz angedeihen läßt —

Mutter.

Und da wollen Sie uns wirklich schnöde verlassen — wie schade!

Annie.

Ja wann denn schon?

Hilda.

Meine Kammerjungfer packt bereits; in einer Stunde längstens bin ich fort.

Mutter.

Nicht einmal den Abend wollen Sie mehr bei uns verbringen?

Hilda.

Ich möchte noch gern den Nord-Süd-Expreß benützen. Ich hab' nicht viel Zeit zu verlieren, Drecoll in Wien soll mir noch eine Sensationstoilette kreieren...

Mutter.

Ich weiß gar nicht, wo meine Söhne stecken, geh Annie, lauf einmal...

Hilda.

Nein, Annie, bleiben Sie lieber, offizielle Adieus sind gräßlich. Am liebsten wär' ich überhaupt auch vor Ihnen in Nacht und Nebel davongegangen, aber Sie haben mich so reizend aufgenommen in Ihrem Heim, ich mußte Ihnen danken. (Küßt ihr rasch die Hand.)

Mutter.

Aber Frau Hilda, so alt bin ich doch noch gar nicht...

Hilda.

Verzeihen Sie mir, wenn ich mich noch jung genug fühlte!

Mutter.

Wenn Sie wirklich so jung sind wie Sie aussehn...

Hilda.

Leider... nein —

Mutter.

Übrigens müssen Sie mir gestatten, Ihnen meinen Wagen zur Verfügung zu stellen — ich fürchte, wir bekommen ein Wetter...

Hilda.

Aber wozu denn — im Hotel bekommt man ja auch einen —

Mutter.

Keine Rede, das lass' ich mir nicht nehmen, sofort wird angespannt sein — Pardon... (Eilt hinaus.)

Hilda.

Also nochmals Adieu, kleine Annie — und wenn ich zu streng war als Lehrerin, verzeihen Sie mir, aber ich wollte Ihnen was beibringen von meinen alten Zauberkünsten in aller Geschwindigkeit.

Annie.

Ist das wirklich unwiderruflich, daß Sie reisen — muß es sein — Frau Hilda?

Hilda.

Mein Gott, ich will auch wieder einmal vor einem deutschen Publikum erscheinen, sonst vergessen sie mich ganz. — Aber wenn Sie mir's nicht übel=

nehmen würden, ich bin ja soviel älter als Sie... ich möchte Ihnen noch gerne etwas sagen, eh ich reise, das heißt, wenn ich darf...

Annie.

Bitte, reden Sie, Frau Hilda...

Hilda.

Sie sollten mutiger sein! — Und nur Ihrem Herzen folgen und keinen anderen Erwägungen Raum gönnen. Die Empörung wird nicht so arg werden — und wenn, so besitzt jemand die Fähigkeit, von den Leuten alles erreichen zu können, was er nur will...

Annie.

Ich glaube, es wäre vielleicht besser, Sie blieben doch... vielleicht auch besser für ihn, bitte, bitte, bleiben Sie.

Hilda.

Sie haben Angst vor der Entscheidung?

Annie.

Vielleicht...

Hilda.

Es geht nicht, ich kann nicht bleiben, ich will vor allem nicht.

Annie.

Warum nicht, Sie haben ihn doch auch lieb...

Hilda.

Ich sehe aber viel zu klar, wie es kommen würde, wenn ich bliebe. Ich fühle mich nicht mehr jung genug. Ich möchte keinen verzweifelten Kampf führen um einen Menschen. Das Ende wäre ja doch eine schmähliche Niederlage für mich, wenn ich vielleicht auch im Moment siegen würde. Wenn ich nur ein paar Jahre jünger wäre, nichts sollte mich hindern, Sie nicht, seine Mutter nicht, der ich doch gewiß unwillkommen wäre — aber ich bin ja viel, viel älter, als Sie alle ahnen — und da ist es besser klug zu sein — und sich von jemanden lieben zu lassen, statt selbst zu lieben, von irgend jemandem, der nur für mich lebt, der mich wärmt und der zittert, daß ich ihn verlassen könnte, und nicht umgekehrt. Ich fürchte mich noch einmal leiden zu müssen. Also, kleine Annie, die Bahn ist frei — tun Sie, was Sie tun müssen. Und nehmen Sie nicht zuviel Rücksichten. Rücksichten ruinieren das Glück und das Leben überhaupt — und machen niemandem rechte Freude, nicht einmal dem, dem sie gelten. Das wollt' ich Ihnen noch sagen.

Annie.

Ach Gott! Wenn ich so überlegen wäre wie Sie, aber mir hängt's noch immer an, daß ich von unten komme. Mir liegt das Ducken und Gehorchen im Blute, ich habe eine hörige Seele. Sie können das gar nicht so verstehn.

Hilda.

Doch, Annie! Ich versteh' das alles, aber Sie dürfen nicht nachgeben, diese Dinge müssen durchgelebt werden. So bitter sie sind im ersten Moment, sie werden süßer mit der Zeit. Adieu!

Annie.

Nur einen Moment noch. (Verschämt.) Er hat mir aber noch kein Wort gesagt. Ich weiß ja noch gar nicht, ob er auch... ob nicht ich bloß... vielleicht sieht er in mir wirklich nur die Schwester und die Braut seines Bruders...

Hilda (lächelnd und gütig).

Sie sind noch viel jünger, als ich glaubte. Geduld und Mut, es kommt alles, was Sie hoffen.

Annie.

Glauben Sie, glauben Sie —?

Hilda.

Unerschütterlich.

Mutter (hereinsehend).

Ja, wo bleiben Sie denn, Frau Hilda —

Hilda.

Ich komme schon — Adieu! —

Annie.

Ich danke Ihnen —

(Mutter und Hilda ab. Pause.)

Harry, Harry — jetzt gehör' ich dir! (Tritt zum Klavier und spielt stehend ein paar jagende Läufe — dann übermütig singend.) „Ihren Schäfer zu erwarten.“ (Es dunkelt leise.)

Wolf (erscheint vom Garten her).

Du bist hier? Und allein? — Und so lustig auch?...

Annie.

Warum denn nicht? (Trällert weiter, dann ernst.) Mama ist mit Hilda in den Hof gegangen —

Wolf.

Hilda ist da?

Annie.

Mama läßt anspannen, sie reist ab.

Wolf.

So? Warum denn? So plötzlich?

Annie.

Ich weiß nicht. Übrigens, man muß es dem Harry sagen, vielleicht will er sie noch sehn — ist er noch unten?..

Wolf.

Bleib! Lauf' nicht immer dem Harry nach. Es hat später Zeit, wenn du ihm das mitteilst, wenn er dann... kommt.

Annie.

Nein, ich bleibe nicht, wenn du mich so anfahrst schon gar nicht, erst recht nicht.

Wolf.

Verzeih, ich wußte nicht, daß ich schon wieder,

verzeih', ich wußte wirklich nicht... bist du mir böse...

Annie.

Ich weiß doch, du meinst es nicht so, es ist nur deine Art... aber — es ist halt schrecklich mit dir...

Wolf.

Ich schwör' dir, Annie — du weißt ja nicht, was mich alles martert, mir fällt ja das Reden so schwer... ich sag' dir, es ist so und so oft bei mir nur Angst und Verlegenheit, wenn ich so werde... nur erst verheiratet sein lass' mich mit dir. Nur erst das Gefühl muß ich haben, daß ich dich halten darf, unwiderruflich, daß du mir gehörst, dann wird alles besser werden mit dir und mir. Aber das Gefühl mußt du mir geben, Annie, das ganz sichere, starke Gefühl, daß du zu mir gehörst, wie ich zu dir. Ganz mein Geschöpf sollst du sein, verwurzelt und verwachsen mit mir, nicht loszutrennen, ohne das Leben selbst zu zerstören. Du glaubst ja es gar nicht, wie ich mich sehne, es dir zu zeigen, wie ich dich liebe. Ersticken, totküssen! Aber du brauchst keine Angst zu haben, ganz weich werde ich sein in deinen Händen, du wirst mich biegen können wie du willst, ganz weich und ganz gut. Denn dann wird nichts mehr sein, was mich aufweckt aus meinem Gefühl, kein Zweifel und keine Sorge — nichts. Nachtwandlerisch werde ich dann lieben dürfen mit dem Glauben und der Sicherheit, mit dem man an die Sonne glaubt, die immer wiederkommt und nie ausbleiben kann, solang wir leben.

Annie.

Und du glaubst, daß ich diese furchtbare Liebe

aushalten werde; daß sie mich nicht zerbrechen wird wie Glas? (Es dunkelt stärker.)

Wolf.

Du wirst es, Annie, du wirst es, einen Mantel von Zärtlichkeiten werd' ich um dich breiten, der dich schützen wird und stark machen gegen eine Welt, wenn es sein muß —

Mutter (von rechts).

Also, Annie — dein Scharfsinn — alle Hochachtung — du scheinst wirklich recht gehabt zu haben — es hat entschieden was gegeben zwischen Harry und Hilda. — Was sagt denn er?... Der Schlankel — ist er verlegen? — Wo steckt er denn — überhaupt? —

Annie.

Ja, wo hast du ihn denn gelassen, Wolf — warum ist er denn noch nicht da? Was hast du überhaupt mit ihm gesprochen, warum erzählst du nichts?

Wolf.

Er läßt... dir... sagen... Mama... du seist im Irrtum... wenn du glaubst...

Mutter.

Wieso, in welcher Beziehung?

Wolf.

Nun.. es sei nichts Bedeutendes zu erwarten vom Wetter — es ginge vorüber — und...

Gleichzeitig

Mutter.

Und, und —

Annie.

Das soll doch nicht heißen —

Wolf.

Jawohl, er ist doch hinausgefahren!

Gleichzeitig

Annie.

Hinausgefahren?

Mutter.

Jesus Maria!

Annie.

Er ist verloren! —

Mutter.

Und du hast ihn nicht zurückgehalten?

Annie.

Er kommt nicht wieder — er kommt nicht wieder!

Wolf.

Aber Annie — Mama, was fällt euch ein —

Mutter.

Das muß er mir antun — so mit dem Leben

spielen — wo er doch weiß... warum hast du mich nicht gerufen, warum hast du ihn nicht zurückgehalten —

Annie.

Er kommt nicht wieder — ich spür's, ich spür's!

Wolf.

Er ist doch kein kleines Kind, das man einsperren kann. Er hat mich einfach ausgelacht, als ich ihm deine Besorgnisse mitteilte.

Mutter.

Ausgelacht...

Annie.

Wolfgang, sag die Wahrheit...

Wolf.

Jawohl... Ich begreife euch wirklich nicht. Es ist trüb und schwül — aber das Wetter ist weit, und wer weiß, ob es kommt. Unterwegs anlegen kann er noch immer und zu Fuß zurückgehn, wenn es ihm bedenklich scheint...

Mutter.

Ich werde zum Strand hinuntergehn... was die von der Hafenpolizei sagen, ob es wirklich so unbedenklich ist... wie du sagst — und was man tun kann, wenn, Gott behüte, doch etwas kommen sollte.

Annie.

Du hast es doch selbst geglaubt und gesagt!

Wolf.

Wenn du erlaubst, geh' ich zum Hafenkapitän hinunter.

Mutter.

Ich will selber hören — du bist mir zu sorglos, dir trau' ich nicht.

Annie.

Ich geh' mit dir, Mama!

Mutter.

Du willst auch mit hinunter --

Annie.

Freilich — ich kann doch nicht hier bleiben und warten...

Wolf.

Lass' die Mama allein gehn, sie ist besser zu Fuß und du bist überdies so empfindlich, was deine Gesundheit anbelangt.

Mutter.

Ja, Annie, bleib — ich bin ja gleich zurück, wenn alles so ist, wie Wolfgang sagt... Koch uns

vielleicht einen warmen Tee einstweilen, denn naß werden wir auf alle Fälle, das ist sicher — der Harry und ich... (Ab.)

Annie.

Immer werd' ich wie ein Kind behandelt — und geschont — warum denn?

Wolf.

Weil wir dich lieb haben, Annie, deshalb!

(Pause. — Ein leiser Wind erhebt sich.)

Annie.

Und ist es wirklich deine Meinung, daß keine ernste Gefahr besteht für ihn?

Wolf.

Der Harry ist geschickt und stark. Das Boot ist gut... und Glück hat er doch auch immer....

Annie.

Du hast ihm gewiß nicht genug abgeredet.

Wolf.

Doch, Annie, doch!

Annie.

Wie habt ihr euch denn überhaupt gesprochen, du hast mir noch immer nichts erzählt...

Wolf.

Ganz gut, recht herzlich, ich glaube, wir haben uns kennen gelernt zum erstenmal... so richtig... kennen gelernt...

Annie.

Und was ist mit dem Ring geschehn?...

Wolf.

Er hat ihn wieder an sich genommen, weil er eingesehen hat, daß es ein kleiner faux pas gewesen ist von ihm, meiner Braut gegenüber —

Annie.

Weiter nichts?

Wolf.

Weiter nichts!

(Pause.)

Annie.

Wolfgang — Wolfgang! (Angstvoll.)

Wolf.

Jawohl, Annie, was willst du?...

Annie.

Nichts, nichts, später, ein andermal.

Wolf.

Wie du willst, Annie, wie du willst!

Annie.

Es wird immer dunkler, Wolf, man sieht ja kaum die Berge — Wolf, es wird doch ärger...

Wolf.

Ach! Ihm wird das keinen Schaden tun. Er hat ja ein heraufsteigendes Wetter viel eher beobachten können von draußen, als wir hier in der Bucht. Er wird seine Maßregeln schon längst getroffen haben. Ich wette, er sitzt bereits irgendwo in einer Osteria und denkt nicht daran, daß jemand Angst haben könnte.

Annie.

Schau nur an. Von hier aus sieht man die Schaumkämme und von hinten kommt's immer schwärzer. Wenn ihm nur nichts geschieht...

Wolf.

Schicksal, Annie, Schicksal. Was ihm bestimmt ist, geschieht, nicht mehr, nicht weniger...

Annie.

Also glaubst du doch noch, daß er draußen sein kann...

Wolf.

Wer kann das wissen?

Annie.

Warum fahrst du nicht hinaus, warum versuchst du nichts? Warum stehst du so da — wenn ich kein schwaches Mädel wäre...

Wolf.

Weil man nichts tun kann als warten, alles andere ist Unsinn jetzt.

Annie.

Ist das der See oder die Bäume, was so entsetzlich rauscht?

Wolf.

Beide sind's, Annie, beide...

Annie.

Ich geh' zugrund vor Angst, ich möchte schreien, es wird immer ärger! Was siehst du mich so an, auf was lauerst du? Warum bewachst du mich so! Beweg dich doch, steh nicht so reglos da, ich fürchte mich vor dir, lass' Licht bringen, sonst laufe ich doch davon und mitten ins Wasser hinein. (Der Wind wirft krachend die Türen zu, Glasscherben splittern. Annie hat aufgeschrien und stürzt auf die Kniee und faltet die Hände, auf einen Sessel aufgelegt.) Jetzt kämpft er mit dem Tod. Himmlischer Vater, ich war schlecht gegen dich und habe lange nicht gebetet, verzeihe mir, hilf trotzdem, der Harry ist draußen, ganz allein, niemand ist, der ihm helfen kann als du —

Wolf

(beugt sich herab, dicht neben ihr, ihre Augen suchend).

Und wenn ich jetzt draußen wäre, Annie, was würdest du dann tun, auch beten, in derselben Angst? Oder wäre nicht ein leiser Schimmer von Hoffnung dabei, daß es mir schlecht ergehen könnte, daß du dann frei wärest von mir, für immer, und daß der

Harry dann da wäre, lachend und froh... Und wenn ein Jahr vorüber wäre, was sag' ich ein Jahr, drei Monate...

Annie.

Um Himmels willen hör auf, du redest Todsünden, hör auf.

Wolf (wie irrsinnig).

Sag, daß du mich lieb hast, mich ganz allein und keinen sonst. Sag mir das, schwör mir das, daß du mir gehören willst und nur mir, solang du lebst.

Annie.

Hör auf, hör auf, du marterst mich. Jetzt ist nicht der Augenblick, wo dein Bruder vielleicht auf Tod und Leben kämpfen muß...

Wolf.

Schwör mir, sag ich dir, jetzt ist der Augenblick, gerade jetzt, wo du es wissen mußt, er oder ich...

Stagelmann

(stürzt herein, so rasch er kann, atemlos).

Die Leute am Molo haben es gesehn, ein Boot ist umgeschlagen.

Annie.

Harry! (Sie schreit auf und stürzt bewußtlos zusammen.)

Wolf (einen Moment reglos).

Stagelmann.

Sie stirbt, sie stirbt!

Wolf.

Unsinn, helfen Sie, wir tragen Sie dorthin, nein, ich trage sie allein — Sie holen Wasser und Essig — rasch — rasch —

Stagelmann
(wendet sich zum Gehn und bleibt dann im Türrahmen stehen).

Ich weiß es, warum er hinausgefahren ist, Herr Wolfgang, ich weiß es ganz genau.

Wolf.

Nichts wissen Sie und können auch nichts wissen, gehen Sie — (Er hat Annie aufs Ruhebett gelegt.)

Stagelmann.

Ich les' es doch den Leuten nur so herunter vom Gesicht und Ihnen auch... (Ab.)

(Pause.)

Wolf (will ihm nachstürzen).

Stagelmann, unterstehen Sie sich nicht — Stagelmann — Harry — ist — er hat... Harry — ich bin es nicht, ich nicht — es ist nicht wahr — es ist nicht wahr... (Er bleibt stehen, sein Blick fällt auf Annie, er eilt zu ihr zurück, wirft sich über sie und ruft mit wildestem Triumph.) Jetzt gehörst du mir, mir ganz allein, jetzt nimmt dich mir keiner mehr, Annie, meine Annie, wach' auf, ich bin bei dir! (Er beginnt sie mit Küssen zu bedecken.)

Vorhang.

Zweiter Akt.

Dieselbe Halle. Abendstimmung. Herbst.

Annie

(lehnt an einer der Säulen, nach einer Weile beginnt sie leise zu singen).

Entblättert die Bäume,
Am Himmel kein Stern,
Wir fanden uns heimlich,
Der Frühling ist fern.

(Pause. — Sie wiederholt sprechend.)

Der Frühling ist fern... und wird nie wieder kommen, gar nie mehr.

(Pause. — Dann erscheint die Mutter vom Garten.)

Mutter.

Grüß dich Gott, Annie!

Annie.

Du bist schon zurück? Oder warst du vielleicht gar nicht bei ihm?

Mutter.

Ich werde doch keinen Tag auslassen. Die schönsten Rosen hab' ich ihm gebracht, die noch im

Garten waren. Über eine Stunde bin ich bei ihm gesessen.

Annie.

Ich geh' morgen wieder, in aller Früh. Sei nicht bös, daß ich heute nicht mitgekommen bin.

Mutter.

Der Wolf sieht's wohl nicht gern, wenn du zu oft hinausgehst, jetzt, wo du offiziell mit ihm verlobt bist.

Annie.

Ach! Nicht deswegen, aber sei nicht bös, du weißt ja, wie ich bin, ich geh' allein lieber.

Mutter.

Als ob du dich nicht auch vor mir ausweinen könntest...

Annie.

So richtig doch nicht! Weinen muß man ganz allein, wenn's helfen soll.

Mutter.

Hast du nicht früher das eine Lied von ihm gesungen? Am Herweg kam's mir so vor —

Annie.

Ach! Nur so gesummt.

Mutter.

Willst du's singen? Soll ich dich begleiten?

Annie.

Wenn du nicht zu müde bist...

Mutter.

Aber Annie, wenn's was vom Harry gilt, werde ich doch nicht müde sein. Seine Musik ist ja das einzige, was von ihm noch lebendig ist für uns.
(Sie präludiert die Begleitung.)

Annie (singt).

Entblättert die Bäume,
Am Himmel kein Stern,
Wir fanden uns heimlich,
Der Frühling ist fern.
Selig unselige
Qual ohne End —
Suchen und finden,
Vereint und getrennt...
Blaß sind deine Lippen,
Ich küsse sie rot,
Kurz ist das Leben —
Und lang, lang der Tod...
(Musik verklingt im Nachspiel.)

Ach! Dieses Lied, dieses Lied! Als ob er es geahnt hätte, alles wühlt es auf an Sehnsucht, was man nur hat. Die Arme muß man ausstrecken nach etwas — Unerreichbarem, das nie kommen wird...
(Stagelmann ist während der letzten Strophe auf der Loggia erschienen und preßt sein Gesicht an die Glaswand und horcht. Die Mutter ist nach dem Lied aufgestanden und hat ihre Arme um Annie gelegt.)

Mutter.

Gelt, Annie, das wissen nur wir beide ganz allein, was Sehnsucht heißt und was wir an ihm

verloren haben... (Schreit auf.) Jesus Maria! Was ist denn das...

Annie.

Wo denn, wer denn —?

Mutter.

Dort, dort an der Glaswand...

Stagelmann (vortretend).

Ich hab' zuhören müssen.

Annie.

Sie sind's, Stagelmann!

Mutter.

Das ist ja unheimlich — so reglos dastehn —

Annie.

Warum kommen Sie denn nicht gleich herein?

Stagelmann.

Ich hab' mich nicht rühren wollen, das war so schön und so unglücklich, was Sie da gesungen haben —

Mutter.

Siehst du, sogar der Stagelmann spürt's bei dem Lied, was der Harry war.

Stagelmann.

Das ist auch dem Herrn Harry eingefallen?

Annie.

Natürlich ist das von ihm.

Mutter.

Hat's Ihnen so gefallen, Stagelmann?

Stagelmann.

Jeden Tag möcht' ich's hören. — Wenn aber einer so traurige Sachen machen kann, so muß er doch selber auch etwas vom Unglück gespürt haben.

Annie.

Der Harry war doch nicht herzlos.

Mutter.

Warum soll denn gerade mein Harry nichts vom Unglück auf der Welt gespürt haben! Jeder bessere Mensch hat seine Momente, wo ihm ganz trostlos zumut' ist... besonders der Künstler...

Annie.

Er war vielleicht innerlich gar nicht immer so lustig, wie wir geglaubt haben.

Stagelmann.

Das hab' ich mir auch schon gedacht, letzter

Zeit, daß wir ihm unrecht getan haben — und ich geh' auch jetzt täglich hinaus zu ihm.

Mutter.

Sie auch?

Stagelmann.

Ja! Und setz' mich hin und rede mit ihm. Bald so und bald so. Je nachdem. Und manchmal hat „er" recht und manchmal ich — und hie und da sogar der Herr Wolfgang, aber das wird immer seltener...

Mutter.

Stagelmann, Sie sind doch ein guter Kerl, das merk' ich erst jetzt, wo uns das Unglück so getroffen hat...

Stagelmann.

Ja! Aufs Unglück versteh' ich mich! Wenn man selber so ein armer, geschlagener Hund ist, an dem sich jeder nur die Stiefel abwischt... Na, ich hab's dem Herrn Harry nie nachgetragen, daß er mich zu dem gemacht hat, was ich bin — und von mir aus hätte er noch tausend Jahre alt werden können — er hat's ja immer eingesehn und zu mir gesagt — Stagelmann, was ich nur gut machen kann — und hat mir die Taschen vollgestopft mit Tabak. — Und wenn ich ein Gewand gebraucht habe — oder was anderes — wo er nur können hat, hat er mir eine Freude gemacht. — Und jetzt — macht mir halt niemand mehr eine Freude! Der Herr Wolf schaut mich überhaupt nicht an oder weicht mir gar aus — und redet kein Wort... Und unsereins kann doch auch ein gutes Wort brauchen, wenn man auch

nur ein ganz gewöhnlicher Mensch ist und in dienender Stellung.

Mutter.

Aber, Stagelmann, zu mir können Sie doch immer kommen, wenn Ihnen schlimm zumut' ist.

Annie.

Und was den Tabak und die Kleider anbelangt, so werde ich dafür sorgen...

Stagelmann.

Ja! Und was zum Lesen hat mir der Herr Harry auch immer gegeben. Man kann doch nicht so hinleben, wenn man was Besseres von Haus aus gewöhnt ist... Mein Vater war Lehrer und wenn mir das Unglück nicht geschehen wär'...

Mutter.

Alles sollen Sie haben, wie Sie's gewohnt waren, solang Harry lebte, nichts soll sich ändern, gar nichts...

Wolf

(rasch eintretend, stutzt, als er Stagelmann bei den Frauen sieht).

Natürlich, schon wieder! Ich dachte, Sie wollten sich um das schadhafte Eisengitter kümmern, damit es endlich fertiggestellt wird.

Mutter.

Wir haben ihn aufgehalten, Wolf —

Stagelmann.

Wir haben vom armen Herrn Harry gesprochen, der sein junges Leben lassen mußte, damit andere dort ernten, wo er gesäet hatte —

Wolf.

Schon gut, Stagelmann, behalten Sie Ihre Weisheit für sich, Sie können Sie besser brauchen als ich... und lassen Sie uns allein.

Stagelmann.

So hätte mich der Herr Harry nie fortgewiesen — so nicht — das weiß ich jetzt...

Wolf.

Aber ich tu's — und damit basta!

(Stagelmann ab. — Pause.)

Mutter.

Du hast doch jetzt Harrys Pflichten ihm gegenüber — und solltest freundlicher sein — er hat so jämmerlich geklagt früher.

Annie.

Er trägt sein Gebrechen schwer genug.

Wolf.

Sein Gebrechen, das er stets dazu ausnützt, um uns zu tyrannisieren —

Mutter.

Da wir einmal daran schuld sind...

Wolf.

Schuld! Schuld! Ein Zufall war es — laßt ihn doch nicht so nah an euch herankommen. Aber natürlich, er braucht nur das Wort Harry auszusprechen und ihr seid schon mitten drinnen in der tiefsten Intimität. Ich möchte dem Burschen am liebsten eine kleine Rente aussetzen und ihm sagen, geh damit wohin du willst, nur mir aus den Augen.

Mutter.

Das wirst du nicht tun —

Annie.

Wo ihn Harry so gern gehabt hat!

Mutter.

Harry hat doch immer, — er ist doch wie ein Stück von ihm — und Harry würde nie...

Wolf.

Ja, ja, ich weiß, Harry hat und Harry wollte und Harry pflegte... alles weiß ich, aber habt doch um Himmels willen auch ein bißchen Rücksicht für mich, wenn ich auch nicht tot bin. Ich sage euch, der Bursche geht mir, dem Lebendigen, auf die Nerven und ich bitte euch, trotz aller Rücksicht und Liebe für den Toten ihn wegschicken zu dürfen. Ich vertrage diese

aufgezwungene Vertraulichkeit nicht. Und dann müßt ihr doch selbst spüren, wie er vorgeht, daß er einen gewissen Ehrgeiz darein setzt, euch nicht zur Ruhe kommen zu lassen, daß er immer wieder die alten Wunden frisch aufreißt, um Nutzen daraus zu ziehen, aus Passion!

Mutter.

Was hab' ich denn noch auf der Welt als meine Schmerzen, ich will erinnert werden, ich will leiden, nicht genug leiden kann ich...

Wolf.

Annie, wenn schon die Mama unzugänglich ist für die Stimme der Vernunft, weil sie von mir kommt — so red du ihr zu. Gehn wir doch wieder weg von hier, verkaufen wir die Villa — oder vermieten wir sie, nur fort, lieber heut als morgen!

Mutter.

Das würde schon aus einem Grunde nicht gehn —

Wolf.

Warum? — Das seh' ich nicht ein.

Mutter.

Weil ich einen Gast erwarte...

Wolf.

Ein Gast, bei uns?

Annie.

Du hast jemanden eingeladen..?

Mutter.

Es sollte eine Überraschung für dich sein, du singst ja jetzt wieder manchmal...

Annie.

Hilda?

Wolf.

Das fehlte noch...

Mutter.

Jawohl, sie hat mir zugesagt, vielleicht dürfen wir sie schon heute begrüßen.

Annie.

Hilda — wird kommen? Hilda...

Wolf.

Aber das ist ja der helle Wahnsinn — sie wird alles noch ärger machen und aufrühren — das nimmt kein Ende. Alle seine Lieder werdet ihr singen, immer wieder von Nummer eins bis Nummer elf, und wenn es mehr wären, bis ins Unendliche!

Annie.

Aber Wolfgang, elf arme Lieder, und nicht einmal die willst du uns gönnen...

Wolf.

Laßt euch doch raten, ihr macht euch ja systematisch gemütskrank, sagt ihr ab, ich bitte euch...

Mutter.

Dazu ist es längst zu spät, auch würde ich es nicht tun, ich sehne mich nach ihr, weil sie ihm so nah gestanden ist.

Wolf.

Und das alles hinter meinem Rücken!

Mutter.

Ich wollte eben Debatten vermieden sehn.

Wolf.

Zwingen müßte man euch können zum Gesundwerden, zwingen wie ein Despot — und diese ewigen dunklen Kleider! Du könntest sie doch wenigstens schon ablegen, wenn schon die Mama — aber du, Annie.

Annie.

Denk doch, was du sagst, Wolf —

Mutter.

Es ist ja noch nicht einmal ein Jahr. Es ist ganz genug, daß sie dir nachgegeben hat und sich mit dir verlobt hat in dieser Zeit. Du verlangst schon wieder einmal zu viel.

(Ein schrilles Glockengebimmel läutet Ave Maria.)

Annie.

Das ist schon das Ave heute...

Mutter.

Ich geh' auf mein Zimmer. (Ab.)

Annie.

Ich auch! (Will der Mutter folgen.)

Wolf.

Annie, du kannst ja auch hier beten, lauft doch nicht alle beide weg auf einmal.

Annie.

Wenn du es durchaus willst...

(Pause.)

Wolf.

Annie!

Annie.

Was denn schon wieder?

Wolf.

Es geht nicht mehr so weiter.

Annie.

Was geht nicht mehr so weiter --?

Wolf.

Ich kann nicht mehr...

Annie.

Was kannst du nicht mehr?...

Wolf.

Du hast genug getrauert jetzt um den Bruder, machen wir endlich Ernst, es wird sonst immer ärger und schwerer; die Mama hetzt dich und wenn jetzt diese Hilda auch noch kommt... Wir können doch nicht das Leben verbringen, an etwas Unabänderlichem zu rütteln, vergiß doch nicht auch du so ganz, daß ich da bin, laß die Mama, wenn sie will, sich ganz hingeben an das eine Gefühl, aber du — du bist ja noch jung — und ich... sehne mich so, jung zu werden mit dir, wie ich es nie war — alles vergessen, jede Marter — dich in die Arme nehmen — und hinauslaufen aus dieser umflorten Welt. Komm, Annie, zeig mir's endlich, daß du mich auch lieb hast und nicht nur den Toten, ich brauch' das so notwendig wie nie, daß es mir jemand zeigt — sonst muß ich wirklich glauben, alles ist umsonst und ich bin ausgeschlossen und verdammt von Anbeginn. Wir gehn davon, ganz heimlich, und unterwegs lassen wir uns trauen, irgendwo — Annie, wende dich nicht ab, erschrick nicht — du weißt nicht, was mir das bedeuten würde, wenn du mein würdest, ganz frei — und nur — weil du willst — in freier Hingabe, aus einem tiefen Gefühl — soviel Glück wäre das. Alles müßte verstummen, jeder Zweifel, jede Eifersucht — Annie; es sprengt mir die Brust vor Sehnsucht, komm endlich! Ich kann nicht mehr warten, ich hab' schon solange gewartet, so entsetzlich lange, Annie, komm!

Annie.

Wolf, ich bitte dich, beherrsche dich — ich entgeh' dir ja nicht — es ist ja dein gutes Recht —

Wolf.

Annie, du, mit dem weißen Gesicht und dem traurigen Kindermund, ich muß dich küssen, endlich, nicht mehr wie ein Bruder, fromm und sanft — glaubst du, ich hab' keine Nerven und kein Blut — Annie? (Er geht ihr nach.)

Annie.

Wolf, um Himmelswillen, nicht küssen in diesem Augenblick.

Wolf.

Warum nicht? Ich habe lang genug gefragt und gebettelt, ich will jetzt haben, was mir gehört — und wenn du nicht kommen willst, so hol' ich dich... (Dicht bei ihr.)

Annie.

Wolf, es ist die Stunde, wo dein Bruder Harry ertrunken ist, die Mutter betet — und ich soll...

(Wolf taumelt zurück. — Pause.)

Wolf.

Siehst du's jetzt ein, daß wir fort müssen von hier. Ich werd' es ja auch nicht los, das lächerliche Gefühl, jeden Moment muß er heraustreten, dort, aus der Türe. (Die Türe öffnet sich in demselben Moment, Stagelmann erscheint auf der Schwelle. Wolf und Annie haben aufgeschrieen.) Wer hat Sie gerufen —

Stagelmann (verdrossen).

Frau Hilda läßt sich den Herrschaften empfehlen und die Herrschaften mögen sich keine Unbequemlichkeiten machen, sie sei einstweilen im Hotel Lido abgestiegen und würde dann herüberkommen.

Annie.

Ich muß zur Mama hinauf, ihr das sagen — du verzeihst, Wolfgang.

Wolf.

Sag ihr, ich käme auch, ich hätte mit ihr noch zu reden... eh Hilda kommt.

Annie (schon in der Tür).

Ich werd' es ihr sagen. (Ab.)

Wolf.

Stagelmann, bleiben Sie hier. (Lauft auf und ab.) Setzen Sie sich! (Lauft wieder und bleibt vor Stagelmann dann stehen.) Ich werde Ihnen eine kleine Rente auswerfen, werde Sie aus Ihrer Stellung zu uns, die für beide Teile unerquicklich ist, herausnehmen, Sie sollen Ihr eigener Herr sein von jetzt und tun und lassen können was Sie freut. Bedingung ist nur eine: Sie leben von heute ab weder hier noch sonstwo, wo wir mit Ihnen zusammenstoßen müssen...

Stagelmann.

Nein, nein! Das will ich nicht, das tu' ich nicht, ich mag nicht fort! An das Haus bin ich gewöhnt und an den Garten, o nein, ich geh' nicht.

Wolf.

Sie gehen nicht?...

Stagelmann.

Hier gehör' ich her, und die gnädige Frau hat mich gern und das Fräulein Annie auch — und ich gehör' überhaupt zum Grab vom Herrn Harry — und wo der Herr Harry ist, muß ich auch sein.

Wolf.

Auf einmal! Ich erinnere mich, daß Sie schon anders zu mir gesprochen haben, ganz irrsinnig und verbrecherisch.

Stagelmann.

Ja! Das war früher, wo ich ihn nicht so gekannt habe, aber jetzt, wo er tot ist, jetzt kenn' ich ihn erst und Sie auch...

Wolf.

Stagelmann, hüten Sie sich, meine Geduld hat Grenzen...

Stagelmann.

Schlagen Sie nur zu, schlagen Sie nur zu. Leiden ist Sühne, das hilft und stopft den Mund, Allem was da inwendig schreit — das werden Sie schon noch spüren — wenn Sie erst so weit halten wie ich... aber Sie sind noch übermütig und glauben, daß Sie's zwingen werden.

Wolf.

Was wollen Sie sagen mit diesen, — diesen unsinnigen Bemerkungen?

Stagelmann.

Ich weiß, was ich weiß, mir braucht keiner was zu sagen — ich les' es den Leuten herunter, wie's um sie steht — auch wenn sonst keiner heran kann an Sie und ich sag' Ihnen, Herr Wolf, Sie haben sich genug versündigt, lassen Sie's genug sein jetzt. Lassen Sie dem Toten, was dem Toten gehört, er hält seine Hände über sie und schützt sie — und Sie müssen verzichten, wie ich verzichten muß auf alles, beten müssen wir alle zwei, daß Gott uns verzeiht, was wir gesündigt in Worten und Wünschen — und (mit einem Blick auf Wolf) in Taten vielleicht auch. Gott hat's gesehn, Herr Wolf, Gott weiß es. Wir sind schuld, daß damals das Wetter kam, das ihn verschlungen hat, wir haben es heraufgebetet, Sie und ich — und die Geister des Abgrunds haben es erhört — unser sündiges Gebet...

Wolf

(hat mit verschränkten Armen reglos, forschend zugehört).

Sie irren sich, Stagelmann! Ich habe Sie jetzt ausreden lassen, damit ich weiß, wie weit Sie gehen in Ihrem Geschwätz. Sie irren sich, wenn Sie glauben, ich habe meinem Bruder jemals was Böses auch nur gewünscht. Im Gegenteil — ich wollte, er lebte; dann würden Sie sehn — dann würden alle sehn, die jetzt zweifeln — aber wenn Sie glauben, es hat eine Differenz gegeben zwischen meinen Bruder und mir, so irren Sie sich. Nie, nie!....

Ganz von selbst ist er hinausgefahren, damals, ganz von selbst — hören Sie (er schüttelt Stagelmann), ganz von selbst, weil er wollte, weil er Lust hatte, weil der Kampf ihn reizte — aber das versteht so ein halber Mensch wie Sie gar nicht. Und alles andere, was Sie da reden, daß das Fräulein dem Toten gehört, ist Unsinn. Es hat nie was gegeben zwischen den beiden, alles ist Unsinn und Geschwätz und Hirngespinst. Und ich will einfach nicht, daß Sie das Haus damit verrückt machen und die Frauen — — und deshalb werden Sie gehen. Und zwar noch heute, gleich — in der nächsten Viertelstunde noch! (Holt Geld hervor.) Packen Sie Ihre Sachen. Da haben Sie für den ersten Moment — Ihren Aufenthalt teilen Sie mir schriftlich mit — na so nehmen Sie — solang Sie nicht hier wieder auftauchen, werden Sie regelmäßig bekommen. Also wollen Sie endlich das Geld nehmen oder nicht?... Ich kann Sie ja auch ohne Geld wegjagen schließlich...

Stagelmann.

Aus dem Haus können Sie mich fortjagen, denn das Haus gehört Ihnen, aber aus dem Ort schaffen können Sie mich nicht. Von hier bringen Sie mich nicht fort. Wird halt ein Bettler mehr auf der Straße herumlungern als bisher. Kommt schon nicht mehr darauf an. Aber fort geh' ich nicht von hier, fort geh' ich nicht.

Wolf.

Subsistenzlose Individuen pflegt man mit der Polizei in ihren Heimatsort abschieben zu lassen. — Sie werden sich meinem Willen nicht entgegenstemmen. Das hat noch jeder gebüßt — der es versuchte.

Hilda (öffnet die Türe).

Pardon, wenn ich störe, aber ich hörte Stimmen —

Wolf.

Bitte nur einzutreten, ich stehe sofort zur Verfügung. (Zu Stagelmann.) Sie wissen jetzt, wie Sie dran sind, freiwillig oder unfreiwillig — aber gehen werden Sie...

Stagelmann.

Der Herr Harry wird sich wundern, wenn ich ihm das erzähle und helfen wird er mir auch, denn mir hat er verziehn, weil ich demütig bin und selbstlos. (Ab.)

Hilda.

Der Herr Harry? Stagelmann spricht von ihm, als ob er ihn erst vor einer Stunde gesehen hätte. — Was heißt das?

Wolf.

Stagelmann wird eben immer wunderlicher.— und wird unser Haus verlassen — deshalb —!

Hilda.

So? Deshalb! Und wie steht sonst alles?

Wolf.

Schlecht genug — und verzeihen Sie, ich fürchte, Sie werden es nicht besser machen.

Hilda.

Oho! — Soll das eine Kriegserklärung sein?

Wolf.

Unter Umständen ja! Wenn Sie den Totenkultus, der bei uns alles Lebendige ersticken will — auch noch unterstützen wollen, vielleicht, dann müßte ich...

Hilda.

Ich kann nicht finden, daß Harry eine zu große Rolle spielt. Es ist gar nicht so lange her — daß ich die Verlobungsanzeige einer gewissen jungen Dame mit Herrn Wolf bekommen habe.

Wolf.

Sie werden auch die Vermählungsanzeige binnen kurzer Zeit bekommen!

Hilda.

Oho, so rasch lebt man hier im Haus, und da sprechen Sie noch von Totenkultus?... Sie haben sonderbare Begriffe. Es scheint, daß ich gerade noch zur rechten Zeit gekommen bin, um wenigstens die äußeren Ehren für Harry zu retten, wenn schon für das innere Andenken so schlecht gesorgt ist.

Wolf.

Wie meinen Sie das? Was haben Sie vor? Was nennen Sie äußere Ehren?

Hilda.

Sie wollen mich offenbar interviewen? — Aber Sie vergessen ganz, wer ich bin, und daß ich es

gelernt habe, neugierigen Fragen zu entgehn, wenn ich nicht antworten will — bitte, möchten Sie nicht Ihre Frau Mama verständigen, daß ich hier bin —

Wolf.

Wie Sie befehlen, gnädige Frau —
(In demselben Moment erscheint Annie von links.)

Annie.

Mama läßt dir sagen — Oh! Frau Hilda, Sie sind schon da, Mama freut sich so — und ich auch —

Hilda.

Auch ich, Fräulein Annie — ich darf Ihnen wohl gleich auch gratulieren bei der Gelegenheit, Sie sind ja jetzt offiziell verlobt mit Herrn Wolfgang...

Annie (tonlos).

Ich danke Ihnen, Frau Hilda. Ich danke Ihnen vielmals. (Sie fällt ihr weinend in den Arm.)

Wolf (streng).

Annie —

Hilda.

Weinen Sie sich nur aus, kein Mensch wird Sie hindern...

Mutter (rasch eintretend).

Ja, Frau Hilda, ist es denn wirklich wahr?

Hilda.

Guten Tag, liebe Frau von Keller —

(Wolf spricht mit Annie.)

Mutter.

Ich freu' mich so, aber was ist das für ein Einfall, im Hotel abzusteigen, ich will Sie doch bei mir haben.

Hilda.

Ich mache nicht gern Unbequemlichkeiten, am wenigsten lieben Freunden.

Mutter.

Wolf, du wirst so freundlich sein und ins Hotel hinübergehn und sofort die Zimmer abbestellen und alles ordnen.

Hilda.

Vielleicht erst morgen — gnädige Frau.

Mutter.

Nicht eine Nacht! Wolf, ich bitte, sei so gut!

Hilda.

Ich bedaure nur die Mühe, die ich Ihnen mache — aber Sie sehen force majeure.

Wolf.

Bitte, gnädige Frau —

(Ab, mit kurzer Verbeugung.)

Mutter.

Ich muß den Augenblick benützen, wo wir drei Frauen allein sind, um Ihnen nochmals zu danken für Ihren Brief beim Tode meines armen Harry...

Hilda.

Aber liebe, gnädige Frau —

Mutter.

Ich hab' ihn wieder und wieder gelesen, Sie sind ja die einzige, die den armen Harry auch von seiner künstlerischen Seite zu schätzen wußte...

Hilda.

Wissen Sie, daß ich auch zu Ihnen gekommen wäre, wenn Sie mich nicht eingeladen hätten?... Harrys wegen wär' ich doch gekommen!

Mutter.

Harrys wegen, wieso denn —?

Hilda.

Ja! Weil es mir weh getan hat, daß sein Name und sein Andenken so spurlos ausgelöscht sein soll, weil ich es jammervoll finde, daß Sie so gar nichts für ihn mehr tun wollen.

Mutter.

Wieso nichts tun wollen?

Annie.

Was könnten wir denn?

Hilda.

Er hat doch genug hinterlassen, was ein lebendiges Zeugnis für ihn ablegen könnte und imstande wäre, seinen Namen in die erste Reihe zu stellen!

Mutter.

Seine Lieder, meinen Sie?

Annie.

Siehst du, Mama, ich hab's ja immer gesagt!

Hilda.

Jawohl, seine Lieder... ich werde sie singen; alle, ich werde seinen Namen hinaustragen, und wo man mich kennt, soll man auch ihn kennen...

Mutter.

Das wollen Sie tun —?

Hilda.

Natürlich — ich wundere mich nur — eigentlich erwartete ich von Tag zu Tag, daß seine Lieder erscheinen. Warum haben Sie sie eigentlich bis heute nicht drucken lassen?...

Mutter.

Ich weiß selbst nicht — wir verstehen doch nichts von diesen Dingen, wie man das macht...

Hilda.

Also ich nehme mich der Sache an — und Sie werden sehn — ich werde ihm ein Denkmal setzen — meinem — unserm Harry...

Mutter.

Wie soll, wie kann ich Ihnen danken?

Annie.

Frau Hilda, Sie sagten einmal, glaub' ich, meine Stimme — könnt' ich nicht auch — ich möchte doch auch dazu beitragen, daß er.... daß Harry — —

Hilda.

Liebes Kind, dazu gehört viel — das ist eine Arbeit — von vielen Monaten, eh Sie soweit wären, dazu gehört mehr, als ich Ihnen offengestanden zutraue. — Sie haben Ihr behagliches Heim, an dem Sie hängen — Ihren Bräutigam, der es Ihnen übrigens wohl kaum gestatten würde...

Annie.

Wenn ich — wenn ich aber doch... wenn ich alles aufgeben würde... damit Harry...

Mutter.

Frau Hilda hat recht, das ist eine Aufgabe,

die viel besser für sie paßt — und vielleicht für mich.... Sie sagten auch mir einmal etwas; es könne Sie niemand so gut begleiten wie ich, sagten Sie — wenn das nicht bloß ein Kompliment war — sondern ernst gemeint —

Hilda.

Nein, das war allerdings ernst...

Mutter.

Gut, dann geh' ich mit Ihnen und dann wollen wir zwei Frauen der Welt zeigen, was ihr an dem Toten verloren ging und einen letzten Kranz auf sein armes Grab hinlegen... Ja, das wollen wir, das wollen wir!

Hilda.

Wo sind die Lieder, geben Sie sie her!

Annie.

Ich... habe... sie in Verwahrung —

Mutter.

Gib sie doch her — Annie, rasch, wo hast du sie denn —?

Annie.

Gleich... nur einen Moment — will ich sie noch bei mir behalten... nur einen Moment noch ...(Streichelt das Heft, das sie vom Klavier holt, dann schwer) — da... sind... sie.

Hilda (empfängt es).

Das können doch nicht alle sein (beginnt zu blättern).

Annie.

Doch, ich hab' sie selbst zusammengeheftet und kopiert, es sind alle.

Hilda.

Das ist nicht möglich — Sie müssen sich irren oder etwas übersehen haben. — Natürlich, da fehlt ja eine Menge... die Gurrelieder und — und

Annie.

Fehlen? Lieder? -- Von ihm? O nein!

Mutter.

Wieso, Frau Hilda — Annie hat recht — ich kann es bezeugen, das ist alles!

Hilda.

Ja, aber wo sind denn nur zum Beispiel die fünfzehn Lieder, die er Ihnen gewidmet hat? Ich find' sie nicht!

Annie.

Er hat mir doch gar nichts gewidmet.

Hilda.

Was heißt das? Ich versteh' Sie nicht.

Annie.

Ich weiß nichts davon, daß er mir Lieder gewidmet hat.

Hilda.

Zu Ihrem Geburtstag doch — er hat sie mir doch selbst noch vorgespielt; es waren seine reifsten und schönsten, unbedingt...

Annie.

Mein Geburtstag fiel doch nach seinem Todestag. An meinem Geburtstag gerade haben wir ihn doch begraben — —

Hilda.

Ach so... ja... das wußt' ich nicht — aber dann —

Mutter.

Und Sie haben diese Lieder gekannt?

Hilda.

Ich sag' Ihnen doch jede Note — ich war zu stolz, daß er mir sein Vertrauen schenkte. — Sie müssen auch da sein; Sie haben vielleicht nur flüchtig gesucht unter seinen Sachen —

Mutter.

Flüchtig? Wir? Aber Frau Hilda —!

Hilda.

Sie können doch nicht verloren oder vernichtet sein, das wär' ja wie ein zweiter Tod!

Annie.

Wir müssen nochmals alles durchsuchen, Mama — es sind ja meine Lieder auch. Sie müssen doch da sein, wenn's Frau Hilda sagt!

Mutter.

Gewiß müssen sie — ich kann mir zwar nicht vorstellen — wo und wie — wir ließen damals keine Lade uneröffnet...

Hilda.

Wer wir? Sie sprechen immer von wir. Wer ist wir?

Mutter.

Wolf natürlich, Annie war ja viel zu angegriffen, um mir helfen zu können.

Hilda.

Wolf also suchte mit Ihnen, Wolf! Das ist mehr als sonderbar allerdings!

Mutter.

Frau Hilda — mein armer Harry, so gut er gegen andere war, so streng war er mit sich.... glauben Sie nicht, daß er vielleicht noch ändern wollte an diesen Liedern, bessern — und sie vernichtete, um sie noch einmal zu schreiben?

Hilda.

Er selbst, glauben Sie? O nein, wenn sie wirk-

lich vernichtet sind, so hat das eine feindliche **Hand** getan — in böser Absicht, die Lieder waren **fertig** bis in die letzte Nuance hinein.

Mutter.

Harry hatte doch keinen Feind, wer sollte....

Hilda.

Vielleicht doch — einen — Wolf.

Annie.

Frau Hilda — Sie glauben doch nicht...

Mutter.

Nein, nein, das nicht — das doch nicht...

Hilda.

Wir werden ja sehn, wir werden sehn!

(Wolfgang erscheint von rechts.)

Mutter.

Denk dir, Wolfgang, was geschehen ist, du bist doch mein Zeuge, du hast doch mit mir alles durchsucht und geordnet, nach Harrys Tod. Und jetzt erzählt uns Frau Hilda, daß er viel mehr Lieder geschrieben hat, als wir glaubten — und gefunden haben. Noch ein paar Tage vor seinem Tod sind sie dagewesen — und jetzt sind sie verschwunden — kannst du das verstehn?

Hilda.

Ich kann es nicht glauben, daß diese Lieder, die Ihrer Braut gewidmet waren, für immer verloren sein sollen. Ihre Mama hat vielleicht oberflächlich gesucht und nicht an der richtigen Stelle. Sie wissen vielleicht mehr — und haben bis jetzt geschwiegen, um keine unnötigen Schmerzen zu erregen, um den Totenkultus nicht zu vermehren, wie Sie's nennen, aber da jetzt einmal die Sprache darauf gekommen ist — und ich Sie frage — so werden Sie mir wohl direkt antworten müssen. Wissen oder vermuten Sie, ob und wo diese Sachen, die wir suchen, sein können?

Wolf.

Ja.

Hilda.

Also doch!

Annie.

Wolfgang!

Mutter.

Du weißt also — du hast...

Wolf.

Es ist möglich, daß vielleicht von diesen gemeinten Dingen das eine oder andere noch vorhanden ist...

Hilda.

Also dann bitte reden Sie und sagen Sie, was Sie wissen.

Wolf.

Die Mutter hat allerdings in ihrem Schmerz die Ordnung der Angelegenheit mehr mir überlassen, ich habe weiter gesucht und gründlicher, und was ich fand, eingesiegelt und verwahrt für spätere, ruhigere Tage — ungelesen natürlich.

Hilda.

Sie sehen, gnädige Frau, wie recht ich hatte!

Mutter.

Und das alles konntest du mir bis heute verschweigen — das konntest du!

Wolf.

Es geschah zu eurem besten allein!

Mutter.

Wo sind die Sachen, ich will sie haben! Ich habe ein Recht darauf...

Annie.

Ich will meine Lieder, Wolf —

Wolf.

Ich beschwöre euch, laßt die Wunden verheilen — weckt nicht alles wieder auf, was einschlafen will — wir wollen doch gesund werden, laßt diese Dinge versiegelt... wie sie sind.

Mutter.

Was liegt an uns, wenn Harry nur sein Recht erlangt...

Annie.

Ich will meine Lieder, Wolf, ich will meine Lieder...

Wolf.

Gleich, Annie — gleich.... Frau Hilda, ich bitte Sie um eine kurze Unterredung — ich will Frau Hilda meine Gründe darlegen — und ihr die Entscheidung überlassen — als der einzigen von uns, die ruhig denken kann im Augenblick. Vielleicht im Garten. Solange bitte ich euch noch um Geduld.

(Hilda und Wolf ab.)

Annie.

Und wenn Frau Hilda sich auch zu seiner Meinung überreden läßt... so bekomme ich vielleicht gar nie meine Lieder zu sehn. O, wie ich sie hasse, diese ewige Schonung, warum denn, für wen denn — was liegt mir denn schon daran, wenn mich eine Aufregung tötet —

Mutter.

Ja, glaubst du denn wirklich, ich werde mich dem fügen, was die zwei da draußen beschließen? — Jeden Streifen Papier will ich haben, auf dem seine Hand geruht hat — ich hole mir sie einfach selbst — ob's erlaubt ist oder verboten.

Annie.

Mama — du wolltest? Das könntest du?

Mutter.

Was ihm gehört hat, gehört auch mir, es ist mein Recht sogar und wenn man mir mein Recht verweigert, so muß ich es eben mit Gewalt erzwingen. Es sind doch die letzten Andenken von meinem Kind und wenn ich alle Kästen erbrechen müßte — ich werde nicht eher ruhn, eh ich nicht habe, was mir gebührt —

(Stürzt ab. Annie allein wirft sich hin und weint. Stagelmann kommt geschlichen.)

Stagelmann.

Fräulein Annie? Was ist denn, wer hat Ihnen denn etwas getan? Ich geh' los auf jeden, wenn es sein muß! Wenn ich auch nicht stark bin, ein Messer hab' ich doch. Ein italienisches, mit drei Kanten, da heilt keine Wunde. Nicht weinen, bitte schön, nicht weinen! Ich kann's nicht hören. Hat er was gesagt oder getan, war er mit Ihnen auch bös vielleicht, weil Sie am Toten mehr hängen, wie an ihm! Jagt er Sie auch fort vielleicht? Der, der — Jagt er Sie auch fort, wie mich, auf die Straße hinaus...?

Annie.

Ich wollte, er tät's, ich wäre glücklich, aber Sie, bei Ihnen, das ist doch nicht Ihr Ernst, daß er Sie wegschickt?

Stagelmann.

Geld will er mir geben, abfertigen will er mich, aber ich brauch' keines, ich lass' mich nicht so behandeln, ich geh' auch nicht weg von hier. Aus dem Haus kann er mich ja jagen, aber da setz' ich mich eben auf die Straße und halte den Hut hin — und

nicht wahr, Fräulein Annie, Sie werden kommen, jeden Tag werden Sie vorüber kommen bei mir. Nicht als ob ich was haben wollte von Ihnen, aber sehen will ich Sie und Sie werden stehn bleiben und mich freundlich ansehn und mir ein gutes Wort geben — ich werde auch beten für Sie wie einer von dem Orden, bei dem sie nicht reden dürfen, sondern nur beten. Immer werde ich beten für Sie — und mich auch und mich kasteien, denn ich bin ein Sünder vor dem Herrn! Ich, ich hab' das Wetter heraufgeflucht damals, wie der Herr Harry draußen war — ich, weil ich nicht gewollt habe, daß Sie ihm gehören sollen, dem Herrn Harry nicht und dem Herrn Wolfgang nicht, keinem, keinem. Sie sind viel zu heilig und viel zu schön für diese Menschen, auch für mich — nur die Engel im Himmel allein sollen Sie berühren dürfen und sonst niemand!

Annie.

Stagelmann, um Gottes willen, was reden Sie da zusammen. Ich will solche Sachen nicht hören, wenn Sie bei uns bleiben sollen. Sonst muß ich Wolf recht geben, wenn er Sie wegschickt.

Stagelmann.

Bitten Sie für mich, bitten Sie für mich, ich will nichts mehr reden, keinen Laut, nie mehr sollen Sie was merken, aber nur dableiben, nur dableiben.

Mutter

(stürzt herein mit aufgerissenen Paketen, die sie auf den Tisch wirft).

Da — da sind sie, alles ist da! Die Lieder und

die Briefe an dich, immer wieder an dich... da... da... nimm sie nur.

Annie.

An mich? Wo, wo, gib her, laß' sehn.

Mutter.

Nimm sie nur, lies sie nur — da und da — — Briefe und Tagebücher und Gedichte, alles, was nur möglich ist. Annie und Annie und wieder Annie auf jedem Blatt.

Annie.

Harry, aber Harry —

Mutter.

Du bist es, du, immer wieder du, für dich hat er gelitten, weil er dich nicht erreichen konnte, ist er gestorben —

Annie.

Mutter, das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein, deswegen nicht!

Mutter.

Kein Wort von mir, nur du... bist da, überall — und Schmerz und Sehnsucht und Verzweiflung und Tod — und alles wegen dir...

Annie.

Mutter — hör auf, hör auf...

Mutter.

Du hast ihn angelockt und hast ihn zurückgestoßen und dann in den Tod getrieben, weil du dich angeklammert hast an deinen Wolf, du hast ihn nur getötet, du — (Annie erhebt wortlos flehend und abwehrend die Hände, wie wenn sie geschlagen würde.) Doppeltes Spiel hast du getrieben, zugrunde gerichtet hast du ihn, du ganz allein mit deiner verlogenen Kindlichkeit und Herzenseinfalt, die ja doch nur Schlauheit ist, du hast die Schuld, du ganz allein.

Annie.

So hab doch Erbarmen, du tötest mich ja — erbarm dich doch...

Mutter.

Warum bist du zu uns gekommen, wenn du mir so was antust, meinen Harry hast du mir genommen, meinen Harry. (Bricht zusammen.)

Annie
(ihr auf den Knieen nachrutschend).

Mutter, Mama, ich schwöre dir — ich habe nichts gewußt von allem, ich hab' ja nur gewartet und mich gesehnt — wie eine Rasende, nach ihm gesehnt!

Stagelmann.

Sie nicht, sie nicht... ich, ich bin schuld... und der Herr Wolf auch, wir alle sind schuldig — aber sie nicht, das Fräulein Annie nicht, sie ist heilig — aber wir — wir —

Wolf (von Hilda gefolgt).

Was ist geschehn, was hast du —

Mutter.

Da, da — da liegt alles —

Wolf.

So hast du doch und hast nicht gewartet.

Hilda.

Gnädige Frau —

Mutter.

Jetzt weiß ich, warum du die Sachen verborgen hast vor mir und ihr. Kein Schuldgefühl sollte sie haben, nicht wissen sollte sie, daß er gestorben ist an ihr — geh, geh. (Sie stößt Annie zurück.)

Hilda.

Frau von Keller!

Wolf.

Mama, was tust du —

Mutter.

Aber sie soll es wissen, sie soll leiden — Tag und Nacht, ich will es —

Wolf.

Bringen Sie die Mama hinauf — sie rast...

Mutter.

Er soll zwischen euch stehen, der Tote, Ihr sollt nicht glücklich sein um diesen Preis, Ihr sollt nicht —

Hilda (tritt zu ihr).

Frau von Keller, Sie sind außer sich, ich werde mir erlauben, kommen Sie — Sie brauchen Ruhe —

Mutter.

Jawohl, wir gehn, ich will sie auch gar nicht mehr sehen, diese beiden, die mir ihn genommen haben — allein will ich sein mit meinem Toten, ganz allein — für immer, ganz allein mit ihm — und Ihnen, kommen Sie —

(Hilda und Mutter ab. Stagelmann folgt. — Pause. — Annie erhebt sich langsam vom Boden, die Haare sind ihr aufgegangen, sie ordnet sie ganz geistesabwesend, Wolf hilft.)

Wolf.

Ich hätte dir das gerne alles erspart und lieber allein getragen, was zu tragen ist, da es aber einmal so gekommen ist, daß... du wirst stark sein müssen, Annie, dann wirst du auch dieses überwinden...

Annie
(schüttelt langsam den Kopf).

Wer sagt dir, daß ich überwinden will. Jetzt, wo jeder Zweifel geschwunden ist, jetzt, wo ich weiß, daß er mich geliebt hat, so geliebt hat, daß er gestorben ist, weil er glaubte, daß ich nicht Mut genug besäße oder glaubte, daß ich nicht so ganz ergriffen war, wie er... Jetzt hat er ein Recht auf mich, ein

heiliges Recht sogar. Dem Lebendigen hast du mich streitig machen können, aber nicht dem Toten. Den Toten darf ich lieben mit aller Sehnsucht und aller Verzweiflung —

Wolf.

Annie — sag das nicht, sag das nicht —

Annie.

Dem Toten gegenüber ist meine Liebe keine Sünde mehr an dir — und gegen den Toten kommst du auch nicht auf, der ist stärker wie du —

Wolf.

Wer weiß, Annie, wer weiß...

Annie.

Und ich sage dir, nie wirst du mich berühren, hörst du, nie! Dem Toten will ich angehören und sonst keinem. Und Nacht für Nacht will ich ihn erwarten und beten, daß er kommt. — Er soll mich nehmen — denn ich gehör' zu ihm — und er zu mir. (Sie rafft die Pakete zusammen und geht.)

Wolf.

Annie, hör mich an, Annie — (sie ist abgegangen) Harry, immer wieder — Harry, sogar als Toter noch! — Aber — ich habe den Lebendigen besiegt, ich werde auch den Toten besiegen.

Vorhang.

Dritter Akt.

Dieselbe Halle. Abendstimmung.

Mutter.

Ich weiß nicht mehr genau, was ich den beiden gesagt habe, aber ungefähr werden das meine Worte gewesen sein.

Hilda.

Und was soll jetzt geschehn nach Ihrer Meinung?

Mutter.

Es war wohl ein bißchen hart von mir — und wenn ich nicht so außer mir gewesen wäre, besonders Annies wegen tut's mir leid, aber — schließlich — wird es wohl so bleiben müssen, alles, wie es gestern gekommen ist.

Hilda.

Nein, gnädige Frau, so soll es nicht bleiben, wir haben uns beide viel zu weit fortreißen lassen.

Mutter.

Ja aber, was sollte denn geschehn, ich kann doch unmöglich — —

Hilda.

Doch, gnädige Frau — ich werde es können — und Sie werden es auch zuwege bringen, weil Ihre innerste Natur ja doch Vornehmheit und Güte ist — wenn auch Ihre Heftigkeit manchmal wie Grausamkeit erscheint.

Mutter.

Was verlangen Sie also?

Hilda.

Daß Sie das auch tun, was Sie bereits heimlich als das einzig Richtige empfinden!

Mutter.

Ich fürchte, ich werde es nicht können.

Hilda.

Gnädige Frau, Sie müssen. Sie müssen den beiden die Last wieder abnehmen, die Sie Ihnen auf die Seele geworfen haben.

Mutter.

Und das sagen Sie, Frau Hilda, die gestern durch Ihr Dazwischentreten die beiden Schuldigen..

Hilda.

Um so eher werden Sie mir glauben. Zwischen heut und gestern liegt für mich eine Welt voll Erkenntnissen.

Mutter.

Wolf hat Sie auf seine Seite gezogen.

Hilda.

Gestern war ich wie besessen, ganz blind — und immer wieder konnte ich nur eines denken und fordern: der Tote muß sein Recht haben, selbst wenn...

Mutter.

Und heute denken Sie nicht mehr so?

Hilda.

Nicht ganz. Das Recht des Toten soll nicht Unrecht an den Lebendigen werden.

Mutter.

Sie wollen also, daß die beiden Schuldigen...

Hilda.

Es gibt keine Schuldigen, es gibt nur zwei Unglückliche in diesem Fall.

Mutter.

Ich erkenne Sie nicht wieder.

Hilda.

Wenn schon überhaupt das Wort Schuld gebraucht werden soll, dann könnte man es höchstens bei Harry anwenden, in einem gewissen Sinn natürlich...

Mutter.

Frau Hilda...

Hilda.

Alles war in seine Hand gelegt, nur verlangen hätte er müssen — und alles wäre gut gewesen...

Mutter.

Sie glauben, Annie hätte den Mut besessen...

Hilda.

Auch ich habe daran gezweifelt und Annie deshalb verachtet, aber jetzt weiß ich es, daß sie nur gewartet hat auf ein Wort, auf ein armes, kleines Zeichen, das ihr das Recht gegeben hätte...

Mutter.

Und Sie glauben, wenn Wolf geahnt hätte, wozu Harry entschlossen war —

Hilda.

Seit gestern glaub' ich es von Wolf. Ich seh' bei ihm eine solche kranke Sehnsucht nach dem verlorenen Bruder, einen solchen Schmerz, den er nur mühselig beherrscht; er hat seinen Bruder geliebt. Scheu, beinah widerwillig, aber doch geliebt. Er hätte Harry nichts verweigern können, ohne sich selbst das Bitterste anzutun.

Mutter.

So gern hätte er Harry gehabt?

Hilda.

Nicht weniger wie wir — nur anders, schwerer und trauriger, wie er eben ist.

Mutter.

Und doch hat er die Lieder und alles andere geheimgehalten vor uns...

Hilda.

Diese Dinge sollten ja nicht für immer verschwinden, denn sonst hätte er sie vernichtet, was er nicht tat, weil ihm das seine Liebe verbot. Er wollte nur ruhigere Tage abwarten. Er kannte Ihr Temperament und mußte fürchten, daß ein Sturm des Schmerzes alles wegweht, was an Hoffnungen und Zukunftsträumen noch vorhanden war. Retten wollte er, was noch zu retten war an Lebensglück für Sie, für Annie.

Mutter.

Und für sich...

Hilda.

Auch für sich, warum nicht... oder wollen Sie ihm das übelnehmen, daß auch er seine Hand ausstreckte und um ein bißchen von der Liebe bat, auf die der Tote verzichtet hatte, aus Edelmut oder Schwäche...

Mutter.

Frau Hilda, Frau Hilda. Sie haben eine unheimliche Gewalt, die Menschen dorthin zu lenken,

wo Sie sie haben wollen. Was machen Sie mit mir — ich seh' jetzt Wolf so anders, so anders.

Hilda.

Daß Harry weggegangen ist, ohne zu reden zu Ihnen, zu Wolf, zu Annie — zu irgendwem, daran leiden wir alle, daran hat er nicht gut getan. Aber unnötig vermehren sollen wir diese Leiden nicht. Wir haben kein Recht, den beiden jungen Menschen ihre Zukunft abzutöten, nur weil wir nichts mehr von der Zukunft erwarten, als einen Kranz für einen Toten. Und deshalb, gnädige Frau, müssen Sie noch einmal reden mit beiden, eh wir abreisen — und anders als gestern. Wir müssen noch etwas retten für die beiden, was einem Glücke wenigstens ähnlich sieht. Heilen müssen wir die Wunden, die wir geschlagen haben — und nicht vergiften.

Mutter.

Mit Annie wird es ja gehn, aber mit Wolf spricht man so schwer; er ist immer gleich so spöttisch und von oben herab.

Hilda.

Dann erinnern Sie sich, daß hinter diesem spöttischen Hochmut ja doch nur ein wundes Gemüt sich scheu verbirgt und seien Sie doppelt lieb und warm...

Mutter.

Frau Hilda! (Sie streckt ihr die Hand hin.)

Hilda.

Er ist kein Glückskind, nie gewesen — und

ganz ohne Schuld sind Sie doch auch nicht, daß alles so gekommen ist bei ihm. Der andere stand immer im Lichte Ihrer Liebe — und er...

Mutter.

Sie haben recht, tausendmal recht, und was ich nur kann... alles werde ich tun — er ist ja auch mein Kind schließlich und ich hab' nur mehr das eine. Ich danke Ihnen — daß Sie so gesprochen haben.

(Stagelmann hinkt aufgeregt heran.)

Stagelmann.

Vor ihrer Türe liegt er am Boden, noch in den Kleidern von gestern. Sein Bett hat er gar nicht angerührt. Die ganze Nacht hat er geschrieen und gebettelt, aber sie hat nicht aufgemacht, sie will nichts wissen von ihm, sie hält dem Toten die Treue. Sie haben es gut gemacht, Sie hat der Herr Harry gesendet uns zur Hilfe, daß wir ihn niederwerfen in den Staub, Sie haben es erreicht!

Hilda.

Gehen Sie hinauf, Stagelmann, zu Herrn Wolfgang und sagen Sie ihm, daß seine Mutter dringend mit ihm zu reden hat.

Mutter.

Ja, Stagelmann, und er soll sich nichts Böses erwarten von mir, sagen Sie auch —

Stagelmann.

Nichts Böses, wo er doch — gnädige Frau, das

darf nicht sein. Noch ist es zu früh — er braucht das Böse noch. Noch ist er nicht so weit. Noch ist das Feuer nicht entzündet worden in seinem Herzen, das ihn ausbrennt und ihn reif macht für das stille Reich. Noch will er leben und besitzen und glücklich sein —

Hilda.

Stagelmann, die gnädige Frau wartet — und ich auch.

Stagelmann.

O ich bring' ihn schon, ich bring' ihn schon, aber, daß Sie nicht Böses wollen — das ist nicht gut, das ist gar nicht gut für ihn. (Ab.)

Hilda.

Ich glaube, Stagelmanns Gemüt hat wirklich stark gelitten, er redet mit einem Ton und Dinge... Ich würde ihn nicht ertragen auf die Dauer ohne selber krank zu werden.

Mutter.

Er leidet um Harry. Erst seit seinem Tode ist er so geworden. Harry fehlt ihm, ihn betrauert er, ihn hat er geliebt — wie kann ich ihm da böse sein.

Hilda.

Und nicht wahr, so gut und weich, wie Sie jetzt im Augenblick sind, werden Sie auch Wolf gegenüber bleiben — er verdient Ihr Mitleid zum mindesten...

Mutter.

Ich wollte, Sie wären uns schon früher so nahgestanden wie jetzt, dann wäre vielleicht vieles anders gekommen.

Hilda.

Anders vielleicht, ob aber besser —?

Mutter.

Gewiß, ich weiß jetzt, daß Sie ein Engel sind...

Hilda.

Engel? Ich? Ach ja, das wird man gern, wenn es zu spät geworden ist, ein Teufel zu sein. Jedenfalls geh' ich einstweilen zu Annie hinauf, während Sie mit Wolf reden, und versuche, was ich dort erreiche...

(Wolf tritt ein.)

Wolf.

Du hast mich rufen lassen, Mama?

Mutter.

Jawohl, Wolfgang...

Hilda.

Ihrer Mutter tut es nämlich leid, sie hat sich gestern hinreißen lassen und Dinge gesagt, kurz, sie quält sich heute mit Vorwürfen, also machen Sie ihr's nicht schwer...

Wolf (hoffnungsvoll).

Du hast... du willst... aber Mama... gewiß nicht...

Hilda.

Und ich geh' einstweilen zu Annie hinauf, nicht wahr?

Wolf (wendet sich erschreckt).

Was wollen Sie?

Hilda.

Sie können beruhigt sein... Frau v. Keller, sagen Sie ihm.

Mutter.

Jawohl, Wolfgang, sie ist dir gut gesinnt...

Hilda.

Und ich hoffe Ihnen Annie herunterzubringen...
(Ab. — Pause.)

Wolf.

Frau Hilda ist so verwandelt auf einmal, ich versteh' das nicht.

Mutter.

Wir haben beide das Gefühl bekommen, daß wir ungerecht waren gegen euch...

Wolf.

Und du hast mich auch deshalb holen lassen, Mama?

Mutter.

Jawohl, Wolfgang, auch ich will meinen Frieden mit dir machen.

Wolf.

Du, Mama, mit mir...?

Mutter.

Wundert dich das gar so? Hilda hat mir die Augen geöffnet, ich habe dir unrecht getan die ganzen Jahre, gestern vielleicht am meisten und...

Wolf.

Bitte, Mama, hör auf und sprich nicht weiter, es ist besser...

Mutter.

Was ich beginne, bring' ich auch zu Ende, laß mich ausreden. Ich habe dich bisher für Harrys Feind gehalten — und Hilda, der ich viel glaube, sagt mir, Harry hätte nur reden müssen, nur ein Wort und du hättest entsagt, weil du ihn so lieb gehabt hast, so lieb... Verzeih mir also.... und gib mir die Hand...

Wolf (weicht aus).

Mama, ich bitte dich, hör auf, du folterst mich mit deinen Worten, sei still, sei still, du tust mir nichts Gutes mehr und dir auch nicht. Früher hättest du so sein müssen, jetzt ist es viel zu spät, mach mich nicht weich mit deiner Liebe, ich will hart

bleiben, ich muß hart bleiben, wenn ich mich nicht ganz verlieren will...

Mutter.

Du wirst dich auch nicht verlieren, wenn du weicher wirst, das glaubst du nur immer. Man kann auch ein Mann sein, wenn man nicht so kantig ist wie du — aber, ich muß dir noch etwas sagen, Wolf: Ich versteh' jetzt auch, warum du alle die Sachen vor mir verborgen hieltest und vor Annie. Ich glaub' an deine gute Absicht — und du hast mich gekannt, besser wie ich... es wäre vielleicht gut gewesen, wenn ich erst später alles erfahren hätte — wenn Annie schon bei dir in Sicherheit gewesen wäre. Harry wäre noch immer zu seinem Recht gekommen... und du wärst vielleicht ein bißchen glücklich gewesen.

(Wolf hat mit sich gekämpft und bricht schluchzend zusammen.)

Wolf.

Jetzt bist du so mit mir, warum denn erst jetzt, wo es zu spät für alles ist, warum erst jetzt, Mama?

Mutter.

Sei still, Wolfgang, sei still, reg dich nicht so entsetzlich auf. Es wird schon alles werden.

Wolf.

Du hast sie nicht gesehen, wie sie gestern war... ganz fremd und ganz fern.

Mutter.

Sie muß bei dir bleiben und das wird dich gesund machen. Du mußt es nur versuchen mit ihr und wenn du allein nicht fertig wirst, so sind ja wir noch da und werden dir helfen, daß sie dir nicht verloren geht... durch unsere Schuld...

Wolf.

Ihr wollt mir helfen? Ihr? Frau Hilda — und du?

Mutter.

Gewiß, warum denn nicht?

Wolf.

Weil er's nicht dulden wird?

Mutter.

Wer wird es nicht dulden?

Wolf (scheu).

Harry...

Mutter.

Harry? Ich versteh' dich nicht!

Wolf (geheimnisvoll).

Ja, siehst du denn nicht, daß er noch immer kämpft mit mir um sie, der Tote? Und daß du und Frau Hilda und Stagelmann, daß Ihr alle nur seine Diener seid, daß er Euch alle lenkt und waffnet

gegen mich, der Unsichtbare... Und daß er selber mit mir streitet und mich entzweit mit mir selbst...

Mutter.

Wolf, du bist krank, was geht in dir vor?

Wolf.

Schwach bin ich, schwach — und er ist stark und wird immer stärker. Die Kraft hat er mir weggeschmeichelt, ich kann nicht mehr kämpfen um mein Glück, ich kann nur mehr jammern, daß es mir verloren geht. Und eine Sehnsucht hat er mir ins Herz gesetzt nach seiner Milde und Weichheit... und ich will sein wie er und kann nicht mehr sein wie ich...

Mutter.

Wolf, du hast ihn ja doch gehaßt, du haßt ihn ja noch heute, warum wehrst du dich, zu sein wie er?

Wolf.

Hassen? Ich? Ihn? Lieben wie ein Verzweifelter, Mutter, wehrlos lieben muß ich ihn. Mein eigenes Leben gäb' ich ihm mit Freuden, wenn ich ihn heraufholen könnte, und Annie und dich, und was er nur will, wärmen möchte ich mich dürfen in eurer Nähe, weiter nichts.

Mutter.

Wolfgang, Wolfgang, was ist aus dir geworden! Raff dich auf! Ich leb' ja auch noch weiter ohne ihn, du darfst dich nicht so verzehren.

Wolf.

Das sagst du mir, Mama, du?

(Hilda mit Annie tritt ein.)

Hilda.

Hier bring' ich sie, viel hab' ich nicht erreicht bei ihr...

Wolf.

Annie...

Mutter (Annie entgegeneilend).

Annie, wie siehst du aus! Kannst du mir verzeihen, daß ich dir das angetan habe? So lieblos war ich, so ungerecht, meine arme, liebe Annie.

Annie.

Du hast ganz recht gehabt. Es war ja noch viel zu wenig. Ganz anders hättest du noch reden müssen zu mir. Totschlagen wäre das einzig Richtige gewesen. Und ich hab' ja auch schon der Hilda gesagt, was ich tun will.

Hilda.

Annie, das geht nicht, so darf man sich nicht gehen lassen.

Mutter.

Nein, Annie, in der Stimmung darfst du keine Entschlüsse fassen oder gar etwas ausführen.

Wolf.

Annie, ein einziges Mal noch hör mich an, du kannst ja dann noch immer tun, was du willst.

Hilda.

Annie, er meint es Ihnen gut.

Mutter.

Du bist ja noch jung, Annie, und da heilen Wunden noch... wenn Frau Hilda... und ich vielleicht nicht mehr... aber du, Annie, du... und Wolf auch... Dem armen Harry hilfst du ja doch nicht mehr, weil dem nichts mehr helfen kann... und gut, wie er ist, wird er sich höchstens freuen, wenn er vom Himmel herunter sieht. (Beginnt zu weinen.)

Annie.

Da hilft nichts mehr, da hilft nichts mehr.

Hilda.

Kommen Sie, gnädige Frau, Sie regen sich sonst wieder auf. Wir werden nicht weit sein, wenn Sie uns brauchen. Aber jetzt lassen wir Sie zuerst allein mit ihr. (Führt Frau v. Keller zum Garten.)

Annie.

So bleib doch da, bleib, ich bitt' dich!

Mutter.

Annie, hör ihn noch einmal an.

Annie.

Da hilft nichts mehr, da hilft nichts mehr.

Mutter.

Vielleicht geht's doch... Versuch es wenigstens.

Hilda.

Es ist umsonst... Ihr werdet sehn.

(Mutter und Hilda sind abgegangen. — Pause.)

Annie.

Wolfgang, ich kann nichts, gar nichts zurücknehmen von dem, was ich gestern zu dir gesagt habe, also laß mich ruhig gehn und erspare dir und mir die Marter.

Wolf.

Wohin willst du denn gehn?

Annie.

Ich weiß noch nicht. Irgendwohin! Verkriechen.

Wolf.

Warum willst du denn nicht wenigstens nur so bei uns bleiben, wie früher... bei Mama wenigstens.

Annie.

Weil ich sie nicht erinnern will durch meine Gegenwart, daß ich es war, die Harry... Ich hab' euch nur Unglück gebracht — allen — und darum ist es besser, ich geh', so rasch wie möglich...

Wolf.

Annie, du bist doch so zart, wie wirst du denn das aushalten, wenn niemand für dich sorgt...

Annie.

Vielleicht will ich zugrund gehn.

Wolf.

Und wenn ich dir sage... ich hab' dich noch immer so lieb...

Annie.

Ich kann dir nicht angehören, nie...

Wolf.

So lieb, daß ich zu allem bereit bin, zu allem, sogar... Bleib da, leb wie du willst, nicht als meine Frau, leb als die Braut, die Witwe meines Bruders, wenn du nicht anders kannst, nur ganz verlieren will ich dich nicht. Verschwinden sollst du nicht aus meinem Lebenskreis. Nie, nie mehr will ich etwas verlangen von dir, auch dich nur sehen, wann du es erlaubst, aber nur wissen möcht' ich, daß irgendwo ein Fleck ist auf der Welt, wo du lebst, und sorgen laß mich für dich von weitem. Irgendein armes kleines Zeichen manchmal wird mir genügen.

Annie.

Laß es gut sein, Wolf, es geht nicht mehr.

Wolf.

Ja glaubst denn du, es wäre in Harrys Sinn

vielleicht, wenn wir dich ziehen ließen, in die Welt, ganz allein? Ja glaubst du denn, er wollte, daß du zugrunde gehst, um seinetwillen. Glaubst du das?

Annie.

Nein, das glaub' ich nicht.

Wolf.

Siehst du! — Siehst du —

Annie.

Aber ich glaube, daß doch nur immer neues Leid erwachsen würde für dich, wenn ich bliebe.

Wolf.

Was liegt daran, auch Leiden ist Glück, wenn es von dir kommt, nur bleib um Himmels willen bleib — ich halts nicht aus, wenn ich weiß — da draußen irgendwo bist du — und quälst dich und verkommst.

Annie.

Ja hast du mich denn noch immer lieb — ich bin doch undankbar — und lieblos gegen dich...

Wolf.

Sei wie du willst, ich kann nicht anders als dich lieb haben, nur bleib... wenn du der Mutter nicht auch das letzte Kind noch nehmen willst...

Annie.

Wolfgang... warum quälst du mich so, du weißt doch, ich bin schwach und elend, warum sagst du mir so etwas... Ist's nicht genug, daß einer, muß auch der andere noch...

Wolf.

Ist das ein „Ja“, sagst du „Ja“? Bleibst du bei mir, bei uns? Mama! Frau Hilda! Wo seid ihr? Rasch, kommt her!

Annie.

Was willst du denn von ihnen, bleib. (Sie hält ihn zurück.)

Wolf.

Sie müssen mir helfen, dich zu bitten, sie müssen dir zureden und dir sagen... Mama, Frau Hilda.

Annie.

Laß, bitte, laß!

(Hilda und Mutter erscheinen.)

Hilda.

So hat sie eingewilligt?

Mutter.

Bleibst du bei ihm?

Wolf.

Sie kann nicht „Nein“ sagen, wenn ihr auch noch helft, sie kann es nicht.

Annie (müde).

Ich weiß es nicht, Mama, ob's gut für euch wäre, wenn ich bliebe. Ich meine, es wäre besser, ihr beide würdet euch zusammenschließen. und euch endlich finden — und ich wäre weg wie nie gewesen.

Mutter.

Nein, Annie, das geht nicht. Ich kann nicht bei ihm bleiben. Ich muß ja doch fort. Aber du wirst dafür bei ihm bleiben, du wirst ihn glücklich machen und alles für ihn sein, was ich nicht sein kann...

Annie.

Wohin gehst du denn, daß du nicht bei ihm bleiben kannst?

Hilda.

Frau v. Keller geht doch mit mir. Wir wollen doch zusammen alles tun für Harry — ich werde die Lieder singen und Frau v. Keller wird mich begleiten...

Annie.

Hinausgehn wollt Ihr, für ihn... mit meinen Liedern hinausgehn — und ich soll dableiben?

Hilda.

Sie haben hier eine andere Aufgabe, die noch höher ist vielleicht, einen Menschen...

Annie.

O nein — o nein.

Mutter.

Frau Hilda hat recht.

Annie.

Dalassen wollt ihr mich? Einfach ausschalten? Ihr wollt für ihn alles tun — und ich? Ich soll ... Ja gehör' ich denn nicht auch zu ihm, so gut wie Ihr — und mehr vielleicht. Glaubt Ihr, ich hab' ihn nicht geliebt? Wie Ihr! Glaubt Ihr, ich lieb' ihn nicht mehr, nur weil er tot ist? Allein wollt Ihr gehen und ich soll zurückbleiben, ganz arm und verstoßen! Und Ihr dürft reden von ihm und alles tun für ihn — und ich soll da sitzen und vergessen, alles tot machen, was in mir lebt an Erinnerung und ungestillter Sehnsucht? Das verlangt Ihr von mir? Glücklich soll ich vielleicht sein? Glücklich? Ich? O nein, o nein! Ich kann dir nichts geben Wolf, nicht das geringste, nicht einmal ein Almosen, nichts! Ich will niemandem gehören als dem Toten, ich kann niemandem angehören als ihm. Ich werde seine Lieder singen, ich werde dem Toten die Lebendigen erobern, ich — und ich und niemand sonst, keine Mutter und keine Freundin! Das ist mein heiliges Liebesrecht, das ich mir nicht entreißen lasse — er gab sein Leben für mich — ich darf ihm meines wieder geben. Wollt Ihr mir helfen, seid Ihr mir willkommen, denn sonst geh' ich allein — ich werde stark sein und mein Ziel erreichen — denn ich kann alles, wenn es Harry gilt.

Hilda

(mit einem Blick auf die Mutter und auf Wolf).

Ich glaube, sie hat recht und wir müssen uns fügen.

(Die drei Frauen stehen dicht beisammen.)

Wolf.

So ist es dir doch gelungen — so hast du es doch erreicht — ich lieg' am Boden hilflos und zerbrochen — und du führst sie mir fort — nein — ich jage sie fort, ich brauche sie nicht, deine Mutter und deine Braut — ich jage sie davon! Geht nur — geht, Ihr habt ja recht, geht alle, laßt mich nur allein, was liegt daran, bereitet ihm auch diesen letzten Sieg. Zertretet mir nur das Herz zu seinem Ruhm, tuts nur, tuts nur! Alles für ihn und nichts für mich... Die Seele für ihn, den Leib für ihn, Triumph auf Triumph. Zuerst die Mutter, dann die Geliebte, alles nimmt er mir! Aber es hilft ihm ja doch nichts — einen Augenblick hat's doch gegeben, wo er arm und klein war, Euer Harry — wo er blaß geworden ist bis in die Lippen und die Ruder ergriff und hinausschoß wie ein Rasender in den See, daß ihn das Blut unter den Nägeln hervorquoll — und immer kleiner — ist er geworden, — immer kleiner — und kam nie wieder, nie wieder zurück — und starb mit dem Gefühl — mit dem Gefühl — (Er verliert sich.)

(Mutter und Hilda wortlos entsetzt, Annie stürzt auf ihn los.)

Annie.

Was war das, red deutlicher, was hast du ihm gesagt, was ihm getan, daß er —

Wolf.

Geh nur, geh, du hast ja recht, geh nur — was hast du noch bei mir zu suchen — ich hab' ihn Euch genommen, ich allein. — Ich habe es müssen — es war zuviel, die Mutter und dann dich —

Annie.

Was hast du ihm gesagt, ich will es wissen, alles will ich wissen, ich befehl' es dir.

Wolf.

Du willst es wissen, gut, es kommt schon nicht mehr an darauf. Ich brauch' ja keinen Menschen schließlich, auch die Mutter nicht. Ich kann ja auch allein sein und jag' Euch fort — hört Ihr's, ich — jag — Euch — fort. — Ich muß ja gar nichts sagen, aber ich will's, damit Ihr geht! Gebeten hat er mich, wie ein Verzweifelter, gib sie mir frei, ich kann nicht leben ohne Ihr, ich weiß, sie wird mich wieder lieben, aber gib sie frei —

Annie.

Und du — und du — was hast du getan — in diesem Augenblick?

Wolf.

Ich hab' ihm nur gesagt — du kommst zu spät mit deiner Bitte — alles gelingt dir doch nicht — du kommst zu spät!

Annie.

Wieso zu spät?

Wolf.

Ich kann sie dir nicht geben, kann nicht, weil's zu spät ist — sie ist schon lang nicht mehr — nur meine Braut, sie ist mir mehr — sie hat mich lieb!

Annie.

Das hast du gesagt — das wagtest du, das konntest du? (Sie hebt die Hand.)

Wolf.

Ich hab' dich so geliebt, Annie, so geliebt und mich geschämt vor ihm, der Alte vor dem Jungen, so geschämt, daß er — und ich — auch da besiegt — und ausgeschlossen — überall — nur er und er und er...

Annie (zu den Frauen).

Kommt, wir müssen fort, wir können da nicht bleiben, auch nicht eine Nacht! Kommt, kommt rasch! (Die drei Frauen huschen hinaus. — Stagelmann ist lauschend erschienen. — Wolf bricht zusammen und stöhnt. — Stagelmann schleicht sich dicht heran und klopft ihn auf die Schulter.)

Stagelmann.

So muß es sein, Herr Wolfgang, so muß es sein — das sieht der Tote gern...

Ende.

Vorhang.

Von **Felix Doermann** sind bisher im Wiener Verlag erschienen:

Warum der schöne Fritz verstimmt war.

Zimmerherren. Komödie.

Die Krannerbuben. Komödie.

Der Herr von Abadessa. Ein Abenteurerstück in Versen.

Außerdem erschienen:

Neurotica. Ged.

Sensationen. Ged.

Gelächter. Ged.

Ledige Leute. Komödie.

Das Unverzeihliche. Nov.

Hermann Bahr: „Der Franzl".

Fünf Bilder eines guten Mannes. — 2. und 3. Auflage.

Buchausstattung nach Angaben von Prof. Alfred Roller.

„Berner Bund":

Es läßt sich gar nicht beschreiben, wie gut Hermann Bahr dieses Dichterporträt herausgebracht hat. Nirgends erhitzt sich der Stil, alles kommt so einfach heraus, so natürlich und dabei ist doch der feinste Strich ein weiterer Beitrag zur Charakteristik der edlen Menschenseele. Man könnte, um den Wert dieser dichterischen Figur Bahrs, die übrigens offenbar nicht ganz erfunden ist, durch Vergleich mit einem andern dramatischen Kunstwerke festzustellen, den Franzl Stelzhammer als den würdigen — nur viel glücklicheren — Bruder von Hauptmanns Fuhrmann Henschel bezeichnen. In beiden Stücken wird der sittliche Wert von Menschen aus dem einfachsten Volke auf herrliche, zum Gemüth sprechende Weise plastisch veranschaulicht....... Unseres Wissens hat Hermann Bahr nie etwas so tief und edel Empfundenes und in der künstlerischen Ausgestaltung so gleichmäßig Durchgeführtes geschaffen wie diesen seinen „Franzl".

„Die Zeit":

Es ist ein ganz eigenartiges Buch, dieser „Franzl", den da Hermann Bahr geschrieben hat. Ganz anders als die „Lebensbilder" und „Künstlerdramen", wie sie uns vorgeführt werden, wenn die Gelegenheit einer Feier Dramatiker macht, während hier das Drama die Gelegenheit zu einer Feier schuf.

„Münchner Neueste Nachrichten":

Von einem Bild zum anderen führt nur die Person des Franzl als verbindendes Mittel, jeder einzelne Act ist ein Stück für sich, das eine bestimmte Zeit, ein bestimmtes Milieu versinnbildet. So das köstliche Bild, das uns in

die Wohnung des Hofrathes Schladings führt, oder die buntbelebten, oberösterreichischen Volksscenen, die den vierten Act füllen. Bahr hat seinen Stelzhammer gründlich durchstudiert und sich auch in seinem Landl ordentlich umgesehen, sonst hätte er die Plastik und Natürlichkeit solcher Bilder gar nicht herausgebracht. Und dann — der „Franzl" ist ein Werk, in dem viel, sehr viel Liebe steckt. .....Dies erfüllt uns mit Freude, denn es beweist, dass Bahr das naive Schaffen noch nicht verloren hat —, und es zeigt uns, dass er, der kritische Wortführer in Wien, dadurch, dass er seiner Heimat ein dichterisches Denkmal gesetzt hat, das Gute und Zukunftverheißende, das bei uns in Österreich der Heimatskunst zugrunde liegt, mit feinem Fühlen erkannt hat.

„Deutsches Abendblatt":

„Der Franzl." Fünf Bilder aus dem Leben eines guten Mannes von Hermann Bahr. Man mag Bahrs dramatische Befähigung immerhin in Zweifel ziehen, man mag anticorruptionistisch sein wollende Persönlichkeiten bei ihrem Urtheil über das posierende Wesen Bahrs lassen — eines ist sicher: Bahr hat mit seinem „Franzl" bewiesen, dass sein Können ein reiches und dramatisch kostbares ist. Erscheint doch allein schon der Gedanke erhaben, dem Andenken eines großen Mannes, wie es Franz Stelzhammer, der große Poet Oberösterreichs, gewesen ist, mit dem Buch ein Denkmal zu schaffen. In fünf Bildern zieht das Leben Stelzhammers an den Augen des Lesers vorüber, man könnte das Werk eine dramatische Biographie nennen, wenn auf die Nebenphasen des ergreifenden Dichterschicksals mehr Wert gelegt worden wäre. Dies allerdings läſst der Umfang eines Bühnenwerkes nicht zu. Glänzend ist Bahr die wirksame Vertheilung der Licht- und Schattenseiten gelungen. Humorvoll und urwüchsig in der Schilderung des bäuerlichen Lebens wird er in der Stunde des Verscheidens einer großen Seele ernst und natürlich tragisch. Die Sterbescene ist ein Meisterwerk menschlicher Empfindung und dichterischer Erfassung.



Druck der k. u. k. Hofbuchdrucker
Fr. Winiker & Schickardt in Brünn

